



student!

AUF NACH PRAG
 Hin- und Rückfahrt für nur **30,- EUR**
 www.pervenio-cityliner.de
 >>> Seite 6

Die unabhängige Leipziger Hochschulzeitung

www.student-leipzig.de

Juni 2012

Auflage 10.000 Stück kostenlos

Blauer Leibniz

Zu Leibniz hatte die hiesige Uni schon immer ein ganz besonderes Verhältnis: Promovieren durfte er hier beispielsweise zu Lebzeiten nicht, weil ihn die Professoren damals für zu jung hielten. Dennoch schmückt man sich hier mittlerweile liebend gern mit dem Namen des großen Denkers. Dreist mag das mancher finden, die Uni sieht das aber wohl eher pragmatisch. Deshalb wundert's auch nicht, dass seine Statue nun als eine Art Litfaßsäule erhalten durfte, um den Beitritt unserer Uni zu allen (a)sozial-medialen Grausamkeiten des Webs zu bewerben.

Pünktlich zum Aktien-Tiefflug vom Zuckerberg durfte der versteinerte Leibniz im gesichtsbuchig-blauen Gewand posieren und damit unterstreichen, wie man sich mit wenig Aufwand bei jungen Generationen anbieten kann. Gut, einige mögen unken, dass es nicht unbedingt für eine Uni spricht, wenn sich der arme Leibniz im mülltütig-charmanten Outfit als Puppenjunge für Werbezwecke verdingen muss, aber die Zeiten sind hart und da darf auch mal der Campus-Innenhof als Straßenstrich für das nervigste Schnüffelportal des Webs genutzt werden.

Prestigeprojekt gegen Unwissenheit

Leipzig erhält bundesweit einzigartiges Biodiversitätszentrum

Die Universitäten in Leipzig, Halle und Jena haben den Zuschlag für das Deutsches Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) erhalten. Gemeinsam setzten sie sich mit ihrer Bewerbung bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gegen insgesamt zehn Konkurrenten aus dem gesamten Bundesgebiet durch. Die DFG wird das Forschungszentrum mit jährlich sieben Millionen Euro über einen Zeitraum von maximal zwölf Jahren fördern. Zwischendurch findet eine Evaluierung statt. Insgesamt sollen etwa 85 wissenschaftliche und 45 nichtwissenschaftliche Stellen entstehen. Die Berufungsverfahren für vier experimentell ausgerichtete Professuren und vier weitere im Bereich der Theorie und Datenanalyse laufen bereits. Sitz des Zentrums wird ab Herbst die Leipziger BioCity sein, später folgt dann ein Neubau. Die Biodiversitätsforschung beschäftigt sich mit der Vielfalt der Arten, Gene und Ökosysteme sowie deren Funktionen und Interaktionen.

weiter auf Seite 2



Medienauflauf: iDiv-Direktor Christan Wirth (links) und Ministerin Sabine von Schorlemer (daneben)

Foto: mdo

Großversuch Lehramtsausbildung

Uni erhält 29 Millionen Euro zusätzlich – Probleme mit Studienordnungen

Sachsen braucht frisches Blut in den Lehrerzimmern: Dem Land droht in den kommenden Jahren ein Lehrermangel, da viele Pädagogen altersbedingt aus dem Dienst ausscheiden und der Nachwuchs fehlt. Deshalb investiert der Freistaat nun verstärkt in die Lehramtsausbildung. Die Kapazitäten sollen zeitnah von derzeit knapp 1.000 auf 1.700 Studienanfängerplätze erhöht werden. An der Universität Leipzig steigt die Zahl von zuletzt 530 auf 900 im kommenden und 1000 im darauffolgenden Wintersemester. Dafür erhält die Alma Mater bis 2016 knapp 29 Millionen Euro zusätzlich.

Von dem Geld, das aus Mitteln des Hochschulpakts 2020 stammt – der Freistaat erhält auf Grund der aktuell hohen Studentenzahlen deutlich mehr Mittel aus dem Fördertopf des Bundes als geplant –, können 114 zusätzliche Stellen geschaffen werden. Diese sollen nach Angaben von Claus Altmayer, Prorektor für Bildung und Internationales, vor allem dort verteilt werden, wo hohe Studentenzahlen auftreten. Da sich de-



Die Lehrer kommen

Foto: mdo

ren Entwicklung noch nicht vorher-sagen lasse, gebe es eine konkrete Aufteilung der Mittel bisher nur für 2012. In diesem Jahr profitieren vor allem die Erziehungswissenschaftliche und die Philologische Fakultät.

Im Herbst sollen die neuen Studenten auch erstmals wieder in Staatsexamensstudiengänge imma-

trikuiert werden. Allerdings existieren für diese bisher noch keine gültigen Studien- und Prüfungsordnungen. Der Grund: Der Freistaat hat noch nicht die zentrale Lehramtsprüfungsordnung (LAPO) verabschiedet, auf deren Grundlage die entsprechenden Ordnungen an den Unis eigentlich basieren müssten. Mit der Verabschiedung der LAPO ist, da es beispielweise noch offene Fragen über die Gestaltung der Abschlussprüfungen gibt, wohl frühestens im Herbst zu rechnen. Dann sind die neuen Lehramtsstudenten jedoch bereits an den Hochschulen.

„Wir müssen aktuell parallel arbeiten und auf Basis des LAPO-Entwurfs Modulbeschreibungen und Studienablaufpläne erarbeiten“, so Altmayer, der vermutet, dass die zuständigen Ministerien die notwendige Zeit für die Umstellung von vornherein unterschätzt haben. Dennoch ist der Prorektor optimistisch, dass zumindest die Uni ihren Teil der Arbeit rechtzeitig erbringen und die entsprechenden Studiendokumente, die dann noch vom Ministerium ge-

nehmigt werden müssen, bis September fertig stellen wird.

Tillmann Steiner, Lehramtsreferent des StudentInnenRates, bezeichnet es als „skurril“, schon jetzt in die Staatsexamensstudiengänge zu immatrikulieren, da weder deren konkrete Form noch Rechtssicherheit gegeben sei. Er vermutet: „Es wird eine ähnlich konfuse Phase wie damals bei der Einführung von Bachelor und Master.“ Deren Studenten besitzen bis zum Abschluss ihrer Ausbildung Bestandsschutz. Doch soll es nach dem Willen des Wissenschaftsministeriums den aktuellen Zweitsemestern ermöglicht werden, zum nächsten Semester in die Staatsexamensstudiengänge zu wechseln. In Leipzig stößt dieses Ansinnen auf wenig Gegenliebe. Altmayer erklärt, dass es den Fakultäten aus Kapazitätsgründen nicht möglich sei, Drittsemestermodule für Bachelor und Staatsexamen anzubieten, was jedoch notwendig wäre, da niemand zum Wechsel gezwungen werden könne.

weiter auf Seite 2

Innendrin

Kauf MICH!

Jeder vierte Student hat schon einmal plagiiert, ein Prozent sogar fremde Autoren engagiert

Hochschule außen - Seite 5

Auswärtsspiel

Die Urlaubszeit naht. Erlebnisse, Tipps und Alternativen rund ums Reisen

Thema - Seiten 8 und 9

Damenwahl

Flirtcoach Thomas Fuchs über die richtige Strategien

Service - Seite 14

Anzeige

deine reise
campustravel.de
 universitätsstraße 20 · 04109 leipzig
 telefon: 0341.96 000 96

Lehramt

Fortsetzung

Im SMWK weiß man vom Leipziger Einspruch. Dennoch sagt Pressesprecher Karltheodor Huttner: „Das Land will den Wechsel trotzdem ermöglichen.“ Bezüglich der ausstehenden LAPO äußert er sich gelassen: „Die neuen Studenten brauchen vier, fünf Jahre bis zum Abschluss. Deshalb ist es nicht so schlimm, wenn die LAPO erst später im Jahr verabschiedet wird.“

Nach Berichten der Freien Presse plant das Land außerdem einen weiteren Schritt gegen den drohenden Lehrermangel. Aus dem Angebot der Berufs- und Fachschulen sollen demnach in den kommenden zwei Jahren über 40 Ausbildungen, insbesondere in den Bereichen Wirtschaft, Technik sowie Pflege- und Sozialwesen, gestrichen werden. Das zuständige Kultusministerium (SMK) bestätigte auf Anfrage, dass es einen Kabinettsbeschluss gebe, der das SMK auffordert, zu überprüfen, inwieweit das Angebot den auch demografisch veränderten Bedingungen angepasst werden müsse. Ein Entschluss sei jedoch noch nicht gefallen. Es laufe derzeit ein Prüfverfahren.

Robert Briest

„Jeden Tag sterben 100 Arten aus“

Fortsetzung Biodiversitätszentrum: Elf Institutionen beteiligt



Forschungsobjekt Natur Foto: mdo

Wenn Bewerber waren ursprünglich ins Rennen um ein nationales Zentrum für Biodiversitätsforschung gegangen – vier von ihnen durften schließlich einen

Vollantrag einreichen. Seit der Abschlusspräsentation im vergangenen November mussten Christian Wirth, Botaniker und Biodiversitätsforscher an der Uni Leipzig, und seine Kollegen fast ein halbes Jahr auf die Entscheidung warten. Nun hat der Universitätsverbund Leipzig-Halle-Jena den Zuschlag erhalten und feiert damit einen seiner größten Erfolge. „Die Exzellenz in unserem Dreieck war ein wichtiger Grund für den Zuschlag“, erklärt Christian Wirth, der dem iDiv als geschäftsführender Direktor vorsteht: „Die DFG wollte nicht etwas schon Bestehendes fördern, sondern legte Wert auf etwas Neues.“

Nun entstehen acht neue Professuren, auch über den Förderungszeitraum hinaus. Zwar sollen nur zwei von ihnen direkt in Leipzig

lehren, doch forschen werden sie alle am Sitz des Zentrums. Neben den drei Universitäten sind acht weitere Institutionen Mitglied des iDiv-Konsortiums, unter ihnen das Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) aus Leipzig/Halle.

Biodiversität: Das bezeichnet die biologische Vielfalt und Wechselbeziehung der Arten, Gene und Ökosysteme. François Buscot vom UFZ erklärt die Herausforderungen der Biodiversitätsforschung: „Wir wissen in diesem Bereich noch sehr wenig. Schätzungsweise kennen wir nicht einmal zehn Prozent aller Arten. Und jeden Tag sterben 100 Arten aus.“

Nun soll erforscht werden, was Arten kennzeichnet, wie Biodiversität entsteht und welchen Einfluss sie auf unsere Ökosysteme hat. „Na-

türlich stellt sich auch die Frage, wie man sie schützen kann. Da es sich nicht um feste Denkmäler, sondern dynamische Systeme handelt, stellt dies eine große Herausforderung dar“, so Buscot.

In der von den Vereinten Nationen ausgerufenen „Dekade der Biodiversität“ sollen die Ergebnisse der Forschung aber nicht nur der Fachschaft vorbehalten bleiben. „Wir legen großen Wert darauf, dass die Erkenntnisse für die breite Bevölkerung sichtbar gemacht oder auch für die Lehrerbildung genutzt werden“, betont Uni-Rektorin Beate Schücking. Einer der ersten Gratulanten sei Jörg Junhold gewesen, der Direktor des Leipziger Zoos. Dort ist derzeit auch eine Ausstellung zum Erhalt der biologischen Vielfalt zu besichtigen.

René Loch

20 Jahre HTWK

An der HTWK weht ein neuer Wind

Stura-Sprecher Björn Bloss im Interview über die aktuelle Situation der Hochschule

Neuer BA

Religion

Das Religionswissenschaftliche Institut der Universität Leipzig feiert im Juni dieses Jahres sein hundertjähriges Bestehen. Zum Jubiläum erhält das Institut ab dem Wintersemester 2012/13 einen eigenen Bachelorstudiengang.

Im Jahr 1912 wurde in Leipzig das Religionswissenschaftliche Seminar verbunden mit einem entsprechenden Lehrstuhl etabliert – damals jedoch noch angegliedert an die Theologische Fakultät. Damit ist das Leipziger Institut das traditionsreichste dieser Art in Deutschland. Bereits früh wurde „ein Profil entwickelt, das die Religionswissenschaft als nichttheologische Disziplin in den Geistes- und Sozialwissenschaften verortete“, erörtert Hubert Seiwert, Professor für Allgemeine und Vergleichende Religionswissenschaften. Seit der institutionellen Neugründung im Jahr 1993 gehört das Institut zur Fakultät Geschichte, Kunst- und Orientalwissenschaften. Die Religionswissenschaften setzen sich mit den großen Weltreligionen wie Islam, Christentum und Buddhismus sowie kleineren Gemeinschaften wie den Mormonen auseinander.

Der neue Bachelorstudiengang Religionswissenschaften ist Seiwert zufolge eine Reaktion auf die wachsende Nachfrage. Er ergänzt den bereits etablierten Masterstudiengang: „Die Uni Leipzig kann somit wieder eine vollständige Ausbildung für angehende Religionswissenschaftler vom Studieneinstieg bis zur Promotion anbieten“, so Seiwert.

Julia Rohrer

Anlässlich des 20. Geburtstag der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) sprach **student!**-Chefredakteur Robert Briest mit Björn Bloss, Sprecher des Studentenrats (Stura), über die aktuelle Situation an der Hochschule

student!: 20 Jahre HTWK. Wie ist deine Einschätzung des Status Quo?

Bloss: Wir haben mit Frau Lieckfeldt seit gut einem Jahr eine neue Rektorin, die frischen Wind in die HTWK gebracht hat. Demnächst kommt eine neue hofentlich studentenfreundliche Kanzlerin hinzu. Durch den Führungswechsel in der Hochschule gibt es eine Art neuen Weg, den wir als Stura versuchen, nicht nur mit-, sondern auch vorneweg zu gehen. Wir wollen, dass der Diskurs an der HTWK offen geführt wird. Auf der letzten Hochschulversammlung gab es etwa eine Podiumsdiskussion über sinnvolle Prüfungen und das Prüfungswesen an der HTWK. Das lief darauf hinaus, dass wir über freiere und autonomere Bildung gesprochen haben, was für uns schon ein Fortschritt ist.

student!: Zum Status Quo zählen aber auch die vom Wissenschaftsministerium (SMWK) geforderten Kürzungen: Bis 2015 soll die HTWK 14 Stellen abbauen. Nach dem Plan des Rektorats sollten fünf Professuren in der Mathematik gekürzt werden, wodurch auch die Studiengänge für Angewandte Mathematik wegfallen würden. Senat und Hochschulrat lehnten diesen Plan ab. Wie ist der aktuelle Stand? **Bloss**: Unklarheit. Die Ansage des Rektorats zum Status Quo ist, dass die Mathematik wegfallen soll. Sie und wir kämpfen natürlich dagegen. Die jetzt vom SMWK angekündigten neuen Stellen (Das SMWK

will den Hochschulen in den kommenden zwei Jahren insgesamt 300 zusätzliche befristete Stellen zur Verfügung stellen, *Anm. d. Red.*) sind ein erster Erfolg – auch wenn sie leider nur befristet sind. Aber dadurch ist nicht klar, was überhaupt passiert, solange wir nicht wissen, wie viele der Stellen an die HTWK gehen. Das SMWK sieht zwar keinen Zusammenhang zwischen den Stellenkürzungen und den zusätzlichen befristeten Stellen, doch die Fachbereiche denken natürlich in diese Richtung. Unsere Hoffnung ist zudem, dass wir die Streichungen in den Haushaltsverhandlungen noch gänzlich verhindern können.

student!: 20 Jahre HTWK bedeutet auch 20 Jahre studentische Selbstverwaltung. Wie fällt da eure Bilanz aus?

Bloss: Ich habe mir neulich die Stura-Protokolle von 1993 angeschaut. Da merkt man schon, das seitdem viel professionalisiert wurde. Trotz der Umstellung auf Bachelor/Master haben wir eine gut funktionierende Selbstverwaltung mit einem engagierten Stura und super Referenten. Doch leider haben wir

manchmal eine zu geringe Wahlbeteiligung. Aber wir merken, dass wir viel umsetzen können, auch durch die Kooperation mit der Uni.

student!: Von außen betrachtet scheint ihr eher praktisch nach innen und weniger politisch nach außen zu wirken. Täuscht dieser Eindruck?

Bloss: Wir sind nach außen orientiert. Der Uni-Stura hat auf Grund der Größe natürlich andere Möglichkeiten als wir. Aber ich denke, dass man durch die Pressemitteilungen rund um die Kürzungen, die Besetzung des Rektorats im Streit um die neue Rektorin oder auch die letzte Leipziger Demo, die hier mitorganisiert wurde, schon merkt, dass der Stura mehr nach außen tritt und sich auch stärker politisiert. Wir haben jetzt etwa als Beitrag zur Genderdebatte unser Logo von Studentenrat auf Stura verändert.

student!: Was sind für Euch in der kommenden Zeit wichtige Themen, die ihr angehen wollt?

Bloss: Wir haben jetzt an der HTWK das Studifit, ein Studieneinsteigerprogramm, mit sieben Stellen und einem gut gefüllten Geldtopf. Wir möchten Studifit dahingehend beeinflussen, dass die Studenten zu einem freieren und autonomeren Lernen angehalten werden, damit die Hochschule insgesamt autonomer und studentischer wird. Ein anderes Ziel ist es, die Hochschule freundlicher zu gestalten. Es sollen beispielsweise überall Sitzcken aufgestellt werden. Die Studenten sollen die Hochschule nicht nur als Lern-, sondern auch als Lebens- und Engagementsort begreifen.

HTWK-Sommerfest mit Livebands und EM-Übertragung am 13. Juni, Gustav-Freitag-Straße

(Vor-)Geschichte

Die Gründung der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) 1992 erfolgte keineswegs aus dem Nichts. Vielmehr setzte die durch Zusammenschluss der technischen Hochschule, der Fachschule der Bibliothekare und Buchhändler, der Fachschule für wissenschaftliches Bibliothekswesen und des Instituts für Museologie entstandene Hochschule eine lange Tradition fort.

Die ältesten Wurzeln der HTWK gehen bis auf die im Jahr 1764 von Adam Friedrich Oeser gegründete Zeichnungs-, Malerey- und Architektur-Academie zurück. Zu den Vorgängern zählt auch die 1838 gegründete königliche sächsische Baugewerkschule, deren Professoren mit ihren Entwürfen und Bauwerken das Leipziger Stadtbild mitprägten. Mit der 1875 ins Leben gerufenen städtischen Gewerbeschule zu Leipzig wurde schließlich der Grundstein für die ingenieurwissenschaftlichen Ausbildungen im Maschinenbau und der Elektrotechnik gelegt.

1914 und 1922 wurden die Fachschule für Bibliothekstechnik und Verwaltung sowie die höhere Maschinenbauschule Leipzig gegründet. Zu DDR-Zeiten entstand 1977 schließlich die Technische Hochschule Leipzig, die ihre Ausbildung vor allem auf Polygrafie, Maschinenbau und Bibliothekstechnik konzentrierte.

Heute ist die HTWK mit rund 7000 Studenten und über 400 Mitarbeitern die größte Fachhochschule Sachsens und führende Kraft bei der technischen Ausbildung in der Region Leipzig.

Denis Giebler



Björn Bloss

Foto: rob

Karlsruher Küchen und Potsdamer Proteste

Erlebnisse und Erkenntnisse studentischer Wohnungssuche



Maria Pokorny (links) und ihre neue Mitbewohnerin Anne Weissenberger in der WG-Küche

Foto: privat

Eines gleich vorweg: Das eigene Elternhaus zu verlassen, scheint den meisten Studenten an und für sich gut zu bekommen. Man wird selbstständiger, selbstbewusster und lernt hoffentlich auch endlich, wie eine Waschmaschine bedient wird. Doch mit dem Auszug wird nicht immer automatisch alles gut. Manch einer findet vielleicht gar keine bezahlbare Bleibe zum Semesterstart an überfüllten Hochschulen. Wie ergeht es deutschen Studenten heute bei der Wohnungssuche in verschiedenen Städten?

Maria Pokorny weiß heute, dass der frühe Vogel den Wurm fängt. „Klingt vielleicht nach einer Binsenweisheit, ist aber wirklich so. Ich habe mit der Suche viel zu spät angefangen“, erinnert sich die 21-Jährige, die heute in Karlsruhe ihren Master in Musikjournalismus macht. „Es ging aber auch nicht anders. Ich war noch in Leipzig mit meinem Bachelorstudium beschäftigt und konnte nicht mal eben acht Stunden Zug fahren, um WGs zu besichtigen.“ So verbrachte sie dann ein Wochenende im letzten September mit der Suche in Baden. Sie hatte fünf Besichtigungstermine vereinbart und merkte schnell, dass

die Wohnungslage in Karlsruhe sehr angespannt ist. Einige Anzeigen in Internetportalen seien nur wenige Stunden online gewesen, bevor die Wohnung vergeben wurde. Die Zimmer, die noch zu haben waren, seien teilweise in miserablen Zustand

Schleimen beim Makler ist notwendig

gewesen. „Eine Küche war richtig gruselig. Es klebten überall Essensreste und überhaupt sah alles sehr unhygienisch aus.“

Zum Schluss fand Maria doch noch eine Bleibe in Karlsruhe. Sie entschied sich für das Leben in einer Wohngemeinschaft. „Das kannte ich schon aus Leipzig, auch wenn ich dort mit meiner Mitbewohnerin gestritten habe. Aber allein wohnen wollte ich trotzdem nicht.“ Die Studentin mag ihre neue WG und war nach den Erfahrungen bei den Besichtigungen auch bereit, Abstriche zu machen.

Wie Maria wohnt etwa ein Viertel aller deutschen Studenten in einer Wohngemeinschaft. Nach Informationen des Deutschen Studentenwerkes (dsw) leben außerdem 17 Prozent allein in einer eigenen Wohnung, weitere zwölf Prozent im Wohnheim. Ein Fünftel der Studenten wohnt mit dem Lebensgefährten oder der Lebensgefährtin zusammen.

So wie Richard Engel. Bevor der 25-Jährige nach Leipzig zog, lebte er einige Zeit in München. Richard kann sich noch gut an die Wohnungssuche dort erinnern. „Die Nachfrage ist vermutlich so groß, dass die Vermieter und Makler sich keine Mühe mehr geben müssen, die Wohnungen in Schuss zu halten.“ So habe man ihm schon bei einer Besichtigung eine verstopfte, überlaufende Toilette präsentiert. Und auch unsanierte Wohnungen mit Ofenheizung gebe es in der bayerischen Stadt, die doch gemeinhin als wohlhabend gilt. Der Andrang war jedenfalls enorm: „Wenn man

zur Besichtigung kommt, warten immer schon viele andere Interessenten vor der Tür. Die stürmen dann entweder alle gleichzeitig rein oder werden in Gruppen durchgeschleust.“ Die Besichtigungen liefen meist über Makler. Mit denen sollte man sich lieber gutstellen, hat Richard gelernt. „Viele haben sich bei den Maklern regelrecht beworben und erklärt, warum sie der beste Mieter überhaupt wären. Man muss sich richtig bei ihnen ein-

schleimen.“ Und man muss sie bezahlen. Bis zu zwei Kaltmieten Provision plus Umsatzsteuer darf ein Makler vom neuen Mieter normalerweise verlangen, so steht es im Wohnungsvermittlungsgesetz.

Tatsächlich hat sich München 2009 bei einer Erhebung des Deutschen Studentenwerkes den unrühmlichen ersten Platz in der Liste der teuersten Uni-Städte gesichert. Studenten zahlen dort durchschnittlich 348 Euro pro Monat für Miete und Nebenkosten. Dicht dahinter liegt Hamburg mit 345 Euro. Leipzig landete im Ranking mit 236 Euro hinten auf Platz 50. Noch günstiger wohnt man in Dresden oder Chemnitz. Sollte man also in den neuen Bundesländern studieren, wenn das Geld knapp ist? „Ich glaube schon, dass es für die Studierenden dort einfacher bleibt, preisgünstigen Wohnraum zu bekommen, sicher leichter als in den klassischen süddeutschen Hochschulstädten oder den Ballungszentren im Westen“, meint zumindest Achim Meyer auf der Heyde, der Generalsekretär des Deutschen Studentenwerkes. Allerdings: Für einige recht wirtschaftsstarke ostdeutsche Städte wie Jena oder Leipzig könnten sich die Mieten in den nächsten Jahren in Richtung Westniveau bewegen, so Meyer auf der Heyde.

Außerdem geht die Rechnung „Ostdeutschland gleich günstig“ nicht immer auf. Potsdam beispielsweise lag mit durchschnittlich 274

Euro Mietkosten in der letzten Untersuchung des dsw recht weit vorn auf Platz 32. Der Wohnungsmarkt scheint auch dort angespannt zu sein. So fand am zweiten Juni eine Demonstration unter dem Motto „Mietenstopp jetzt“ statt, an der sich etwa 2.500 Menschen beteiligten. „Es geht darum, die Vernetzung Betroffener zu stärken und darauf aufmerksam zu machen, dass die überhöhten Mieten nicht nur

Potsdam: Forderungen nach Mietenstopp

Randgruppen betreffen, sondern immer mehr Menschen Angst machen und ihnen eine eigene Wohnung unmöglich machen“, so Mitorganisatorin Annegret Pannier. In einer Umfrage der Stadtverwaltung aus dem Jahr 2009 sei zudem deutlich geworden, dass nur etwa ein Viertel der Potsdamer Studenten auch dort wohnt. Die Situation dürfte sich wegen knapper Wohnheimplätze und steigenden Mieten aber noch verschärfen haben, vermutet Pannier.

Was bleibt also nach dem Auszug aus dem elterlichen Nest? Viele Studenten, so scheint es, gewinnen vor allem eine Erkenntnis: Ein Dach über dem Kopf zu haben ist kostbar. Denn es gibt viele von ihnen und sie alles brauchen eine Bleibe.

Doreen Hoyer

Anzeige

Wohnungen mit Denkfaktor
Für Studenten die passende Wohnung!

Das passende Zuhause für eure WG?

2-RW im Gründerzeithaus, Wohnküche, gefl. TL-Bad m. Wanne, Mietergarten möglich, Elektroherd als Bonus, Elisabethstr. 17, 1. OG, 64 m², 399 € mtl. Warmmiete*

Lieber allein wohnen!

Nähe Bayer. Bahnhof, 1-RW m. Parkett, Bad m. Dusche, Aufzug, kurze Wege zur Uni, Windmühlenstr. 35, 24 m², 290 € mtl. Warmmiete*

Zu Hause in Leipzig.

Zentrum-Südost, 3-RW in der bezugsfertig, Tarost, 89, 74 m², 530 € mtl. Warmmiete*

Jetzt Mieter werden!
0341 - 99 20
www.lwb.de

Für Kluge Köpfe!

Südvorstadt/Nähe HTWK, frisch san. 1-RW m. Aufzug, EBK möglich, Bad m. Dusche, Schamhorstr. 17, 25 m², 285 € mtl. Warmmiete*

Für Gipfelstürmer!

* Miete inkl. Nebenkosten zzgl. Kaution



Achim Meyer auf der Heyde Foto: dsw

Kolumne



Vollposten

Nie konnte man der menschenunwürdigen Haft von politischen Gefangenen, sowie der tausendfachen Vergiftung und Lebendverbrennung von Hunden eher etwas Positives abgewinnen. Denn was auch immer die mit schwarz-weißen Fünfecken überzogenen Herzen der Menschen zu einem Boykott der EM motiviert, kommt mir gerade recht. Ja, richtig. Was viele Leute nur denken, aber nicht auszusprechen wagen, will ich freimütig gestehen: Ich kann Fußball nicht leiden!

Gerne wird behauptet, es sei leicht, gegen Fußball oder etwas ähnlich Populäres zu sein. Es gebe eben eine große Zielscheibe ab und man wolle ja nur anecken. Ich habe aber Besseres zu tun, als so eine Hobby-Rebellion zu kultivieren. Nein, es ist gerade nicht leicht, sondern verdammt schwer, gegen so etwas wie Fußball zu sein. In Ländern wie Deutschland wird es doch geradezu zur Bürgerpflicht erklärt, Fußball zu mögen. Kaum konnte man sich des Gruppenzwangs in der Schule oder später der Gehirnwäsche des nationalelfischen Medienbombardements entziehen. Wer nicht die Hälfte seiner Kindheit auf dem Fußballplatz verbracht hat, dem wird sowieso die Existenz seiner Hoden aberkannt. Die ohnehin zu einem hodenlosen Leben verurteilte Bevölkerungshälfte wird da meist weniger harsch bewertet. Aber nicht immer. So traf die FDP-Politikerin Homburger ein Shitstorm sondergleichen, als sie ihr Desinteresse am Championsleaguefinale auszudrücken wagte und meinte: „Ich hasse Bayern München.“ Gerade ihre vermeintlich liberalen Demokraten fielen über sie her: „So einen dummen Spruch kann nur ein Vollposten bringen“, meinte Parteigenosse Thalhammer und forderte ihren Rücktritt aus der Spitzenpolitik. Von anderer Stelle hieß es sogar, es sei die Pflicht aller Deutschen, in diesem Spiel hinter den Bayern zu stehen: „Punkt. Aus!“ „Nö!“ sag ich. Ihr könnt euch den FCB, die Bundesliga und auch die EM in die Haare schmieren!

Das Schlimmste ist: Die vierjährige Zombiapokalypse der UEFA wird letztlich auch mich wieder erwischen. Um nicht infiziert zu werden, muss man sich schon zu hause vor den vor nationalem Frohsinn geifernden Ghulen verbarrikadieren, darf ums Verrecken nicht fernsehen und vor allem – Achtung wichtig! – nicht zum Spieleschauen gehen. **Knut Holburg**

MEINUNG
ZU SEITE FÜNF

K napp 22 Prozent der befragten Studenten geben zu, plagiiert zu haben. Nur 22 Prozent? Nicht dass es so viele sind, verwundert. Eher, dass nur ein knappes Fünftel einen Betrug gesteht oder gar begehrt. Wo doch der Fall Guttenberg das Abschreiben salonfähig gemacht hat und die breite gesellschaftliche Masse wissenschaftliche Plagiate und vollständigen akademischen Werteverlust zum kleinen Fauxpas erklärt, um damit stellvertretend das Gewissen tausender Mochtegern-Wissenschaftler reinzuwaschen.

Klar, da mag der Adelstitel dem Franken-Baron bei den obrigkeitshörigen Teutonen einen gewissen Kredit gegeben haben. Aber es hat doch gezeigt, dass die Akzeptanz bei den vom neoliberalen Verwertungsden-

ken zermürbten Menschen gewachsen ist, die Wissenschaftsinstitutionen ganz pragmatisch und zielorientiert als erweiterte Schulen zu betrachten. Durch diese haben sie sich selbst einst mit Mühe gemogelt, allein um irgendwann mal Geld zu verdienen. Dass sich nun herausgestellt hat, dass auch unsere Bildungsministerin Annette Schavan (CDU – wie könnte es auch anders sein?) abgeschrieben haben soll, auch noch zum Teil bei sich selbst, könnte man beinahe ironisch finden. Ich finde es jedoch traurig, dass im besten Fall irgendwann gerademal ein Rücktritt zu erwarten ist. Und ich sehe darin die symbolische Perfektionierung eines perversen Systems in einer bemitleidenswerten Gesellschaft.

Dass die Ansprüche an politische Spitzenkräfte und die „geistige Eli-

te“ derart degeneriert sind, kann man jedoch nicht einmal den Leuten alleine verdenken. Es spiegelt doch nur die Wahrnehmung einer Entwicklung wieder, welche die Universitäten zu genau den erweiterten Oberstufen gemacht hat, die die Menschen in ihnen heute sehen und als die Politik und Wirtschaft sie verstanden wissen wollen. Schulen, die möglichst jeder Abiturient besuchen können sollte, wenn auch nur für nutzlose drei Jahre bis zum Bachelor. So werden, perfektioniert in der Bologna-Reform, abertausende Studenten unabhängig von deren Leistungsbereitschaft in kürzester Zeit mit nutzlosem Wissen abgefüllt, zu einem bestenfalls besseren Abiturergänzungszeugnis getrieben und dann vor die Unitüren gesetzt – garantiert ohne Persönlichkeitsbildung.

Dass sich bei Zeitdruck, Massenabfertigung in Vorlesungen und der folgenden kreativen Gleichschaltung niemand mehr mit seinem Studium identifiziert und sich für eine Neuordnung einsetzt, überrascht dann nicht. Genau wie die Tatsache, dass sich die Studenten, nur ihren Abschluss vor Augen, in die Ecke gedrängt fühlen und: abschreiben. Aufrichtigkeit und eigenes Denken spielen ja offensichtlich in unserer Gesellschaft keine Rolle und das Studium ist längst nicht mehr Selbstzweck. Will die Welt also betrogen sein, wie die alte Weisheit behauptet? Offensichtlich schon, darum sei sie betrogen! Scheint ja fast niemanden zu stören. Kleiner Trost: Wahrscheinlich lesen auch nur 22 Prozent der überforderten Dozenten die Arbeiten überhaupt. **Yannick Walter**



Passst: Pauschalurlaub abseits der Provinz (siehe Seite 9)



Perfekt: Plagiat plagiiert (siehe Seite 5)

Grafiken: Dominik Wendland

MEINUNG
ZU SEITE DREIZEHN

Milchmädchen-Rechnung

Leipzig zwischen neuen Straßen und alten Schulden

E ines haben wir bereits in der Schule gelernt: Wer nicht weiß, dass zwei plus zwei gleich vier ist, muss eigentlich sitzen bleiben und die Sache im nächsten Schuljahr wiederholen. Umgemünzt auf die Stadt Leipzig scheint das jedoch nicht zu gelten. In den bisherigen Bilanzen deckten die Einnahmen die Ausgaben – naja, sagen wir beschönigend – nicht unbedingt. Mit 733 Millionen Euro hat die Stadt pro Kopf 1.400 Euro Schulden angehäuft.

Die Schulden sollen aus den umfassenden Infrastrukturmaßnahmen der letzten Jahre stammen. – Wie bitte? Wenn ich mit dem Auto oder dem Fahrrad durch die Stadt fahre, komme ich mir wie ein olympischer Slalom-Fahrer vor. Die teils bombentrichtergerößen Schlaglöcher verlangen mein ganzes Können. Naja. Egal,

wo nun die vielen Gelder „vergrichenlandet“ sind, mit dem neuen Entschuldungskonzept soll jetzt alles besser werden!

Doch wer muss jetzt sparen und wie genau soll es am Ende aussehen? Privatisierung scheint das große Allheilmittel zu sein. Aber schon die Versuche, die Stadtwerke zu privatisieren, verliefen im Sande. So darf der gemeine Leipziger Bürger weiterhin fröhlich die überbewerteten Preise der konkurrenzlosen Stadtwerke zahlen. Durchgefallen.

Zweiter Versuch: Schuldenabbau. Allseits bekannt, doch funktioniert das leider auch nicht wirklich. Denn nur weil ich mich dazu entschließe, zehn Kilo weniger zu wiegen, passiert am nächsten Morgen auch kein Wunder auf der Waage. Ich muss mich schon dazu aufraffen, meine

Ernährung umzustellen und Sport zu treiben. Auch dem Entschuldungskonzept fehlt eine konkrete Basis. Die Hoffnung auf Verdopplung des Steuervolumens durch zwei neue Werke von BMW und Porsche bringen bestimmt nicht solche Summen hervor wie gedacht. Wunschenken kann eben doch nur imaginäre Berge versetzen. Durchgefallen.

Die Frage, die sich stellt, ist: Wie soll die Stadt mehr Einnahmen bekommen? Durch mehr Politessen etwa? Quatsch! Also weniger Ausgaben. Doch bei dem wiederholt erzielten Titel der Armutshauptstadt werden auch diese Prognosen düster ausfallen. Bei einem Viertel aller Leipziger klopft die Armut an die Türe und gerade die sozialen Brennpunkte rund um Grünau, Volkmarisdorf und Co sprechen eine eindeu-

tige Sprache. So dürfte sich die Stadt in den kommenden Jahren auf noch mehr Bedürftige gefasst machen und damit auf erhöhte Sozialausgaben.

Als Fazit bleibt zu sagen, dass der Schuldenabbau zwar eine nette Idee ist und bestimmt auch ein schönes Presseecho bewirkt hat, doch die zur Verfügung stehenden Informationen offenbaren größte Probleme. Es fehlen die konkreten Maßnahmen. Wie sooft wurde eine große Blase erzeugt, die alle aufhorchen lässt, doch bei der kleinsten Erschütterung zerplatzt der große Traum. Aber ich könnte auch mal entgegen der deutschen Mentalität positiv bleiben und laut sagen: „Hey, coole Sache, das klappt bestimmt!“ Und innerlich dabei denken: „Auch wenn ich es nicht glaube.“

Christopher Geißler

Pflichttertial adé

Änderung der Ärztlichen Approbationsordnung



Medizinstudenten zeigen dem Pflichtpraktikum in der Allgemeinmedizin die rote Karte

Foto: Sturamed

Jeder Mediziner könnte ja auch demonstrieren“, stellte ein vorbeilaufender Student anerkennend fest, als sich Anfang Mai etwa dreihundert Medizinstudenten in der Liebigstraße versammelten. Zeitgleich zeigten auch Studenten in anderen Städten einer geplanten Änderung der Approbationsordnung buchstäblich die rote Karte – mit Erfolg. Zwei Tage später stimmte der Bundesrat gegen das Allgemeinmedizin-Pflichttertial im Praktischen Jahr (PJ). Monatelang waren zahlreiche Änderungen der Ordnung, die die Zulassung zum Arztberuf regelt, diskutiert worden.

Ein lange erwogener und nun beschlossener Punkt ist die Wiederaufteilung des zweiten Staatsexamens. Dessen schriftlicher Teil wird ab 2014 vor und der mündliche Teil nach dem PJ stattfinden. Auf heftigen Widerstand seitens der Medizinstudenten und Ärzteverbände stieß jedoch eine andere Änderungsidee: Das Land Nordrhein-Westfalen hatte vorgeschlagen, das viermonatige Wahltertial im letzten Jahr des Studiums der Allgemeinmedizin zuzuschlagen. Während die anderen beiden Tertials des PJs in der Inneren Medizin und Chirurgie verpflichtend sind, konnte man die restliche Zeit

bisher in einem Fach seiner Wahl absolvieren. Die Änderung sollte die Allgemeinmedizin stärken.

Kritiker bezweifelten die Wirkung: „Es ist nicht sinnvoll, alle Studierenden unter Zwang in eine Hausarztpraxis zu schicken und zu hoffen, dass dadurch mehr Nachwuchs generiert wird“, sagt Mirko Wegscheider, Sprecher des Sturamed Leipzig. Denn Nachwuchsmangel hätten andere Fächer ebenso. Bereits heute würden Neurologen, Augenärzte und Psychiater gesucht. Deshalb wehrten sich Fachschaftsräte und Verbände in ganz Deutschland gegen die Novelle. „Wir haben den Kulturausschuss und auch Mitglieder des Bundesrates angeschrieben und versucht, ins Bewusstsein zu rufen, dass die Einführung eines Pflichttertials nicht viel bringt“, so Wegscheider.

Dennoch soll die Allgemeinmedizin nicht unter den Tisch fallen: In der Famulatur, einem viermonatigen Praktikum in Krankenhaus und Praxis, ersetzt nun eine Pflichtfamulatur beim Hausarzt den einstigen Wahlmonat. Bisher konnte dieser auch in klinisch-theoretischen Fächern wie Rechtsmedizin oder Klinischer Chemie stattfinden. „Für uns ist der Prozess noch lange nicht

abgeschlossen“, sagt Wegscheider deshalb, „jetzt müssen wir an den entsprechenden Stellschrauben drehen und uns mit den Landesprüfungsämtern in Verbindung setzen.“ Denn es wäre schade, wenn es diese Möglichkeit in der Famulatur nicht mehr gäbe. Wie genau die neuen Beschlüsse umgesetzt werden, ist ohnehin noch nicht sicher. Bis zur Sommerpause will das Bundesministerium für Gesundheit die neue Approbationsordnung überprüfen. Für Studenten, die bereits Famulaturen absolviert haben, wird es wohl eine Übergangsregelung geben.

Unter den beschlossenen Änderungen findet sich außerdem die Vorgabe, dass die Universitäten bis 2015 für mindestens zehn Prozent der Studenten PJ-Plätze in der Allgemeinmedizin vorhalten müssen, da der Bedarf etwas höher als das Angebot ist. Indes möchte die Deutsche Gesellschaft für Allgemeinmedizin und Familienmedizin, die sich sehr für das Pflichttertial eingesetzt hatte, einen anderen Pfad einschlagen: Ihr Präsident Ferdinand Gerlach erklärte, man wolle „Herz und Hirn der Studierenden gewinnen“, um sie zu einem freiwilligen PJ in der Allgemeinmedizin zu motivieren.

Amina Kreusch

Copy & Paste

Studie: Jeder vierte Student kopiert

Er habe es zwei-, dreimal getan, sagt Martin*, aber jeweils maximal eine Seite. Der Germanist spricht vom Kopieren fremder Texte in eigene Hausarbeiten, ohne diese als Zitate kenntlich zu machen. „Man beginnt mit einem Zitat, kennzeichnet dann jedoch nicht alles als solches“, beschreibt er ein mögliches Vorgehen. Als Grund dafür nennt der Bachelorstudent fehlende Zeit: „Es war einfach nicht anders möglich. Man macht das ja nicht, weil man sich dann gut fühlt, sondern weil man unter Druck steht und Zeitmangel hat.“

Eine Untersuchung der Leipziger Soziologie zeigt nun, dass Martin kein Einzelfall ist. 22 Prozent der rund 470 anonym befragten Studenten gaben zu, schon einmal bewusst fremde Textpassagen übernommen zu haben, ohne diese zu kennzeichnen. Ein Prozent räumte sogar ein, dass schon mal jemand größere Teile einer wissenschaftlichen Arbeit für sie geschrieben habe.

„Auf Grund der Fülle von Informationen im Internet war es noch nie so leicht wie heute, fremde Ge-

Doch unterstelle man eine vergleichbare Bereitschaft zur Einreichung von Plagiaten auch für Abschlussarbeiten, so könne man bei den jährlich etwa 5000 Abschlussarbeiten an einer großen Universität mit bis zu 1100 Texten mit einzelnen Plagiatenstellen und mindestens 50 vollständigen Plagiaten rechnen.

Wie hoch die Zahl tatsächlich ist, kann niemand sagen. An der Uni Leipzig etwa werden keine Daten über erkannte Plagiate erhoben. Doch Martin Schwarzmüller, Leiter des Zentralen Prüfungsamtes, sieht zumindest eine Tendenz: „Die Zahl der erkannten Fälle steigt.“ Dafür sieht er zwei Gründe: Es werde mehr betrogen, zugleich seien aber auch die Korrektoren wachsamer geworden. „Der Fall Guttenberg ist jedenfalls nicht spurlos vorbeigegangen“, so Schwarzmüller. Erkannte Plagiate werden sofort mit der Note fünf bewertet. Darüber hinaus besteht in den Ordnungen die Möglichkeit, Studenten bei besonders schweren Fällen auch von allen weiteren Prüfungen auszuschließen.

Dieses Risiko war Martin bewusst. Erwischt wurde er jedoch nicht und sein schlechtes Gewissen hält sich im Nachhinein in Grenzen. „Beim Abgeben hatte ich ein mulmiges Gefühl, aber danach interessiert es keinen mehr. Wie oft denkt man denn an Hausarbeiten aus dem letzten Semester?“ Seine Bachelorarbeit soll jedoch frei sein von Plagiatenstellen. „Ich gehe nicht von vornherein mit der Intention heran, dass ich bestimmte Dinge, die ich nicht weiß oder nicht kann, abschreiben will“, so Martin. Hundertprozentig ausschließen könne er es jedoch auch nicht, sollte er kurz vor Abgabetermin wieder extrem unter Zeitdruck stehen.

Robert Briest

*Name geändert

Zahl der erkannten Betrugsfälle steigt

danken, Ideen und Konzepte in die eigene Arbeit einzubauen und unter Anmaßung der Autorenschaft fälschlicherweise als Eigenleistung auszugeben“, begründet Julia Jerke, Mitautorin der Studie, die hohen Zahlen. Zugleich habe sich mit der Umstellung auf Bachelor und Master der Leistungsdruck erhöht, von Anfang an gute Noten zu erzielen.

„Auf den ersten Blick scheint diese Zahl nicht hoch zu sein“, meint Soziologieprofessor Thomas Voss.

Topfschlagen gegen Demokratiebeschränkung

Studentenstreik in Kanada: FEUQ-Präsidentin Martine Desjardins im Interview

Seit etwa 17 Wochen streiken hunderttausende Studenten in der kanadischen Provinz Quebec gegen eine massive Erhöhung der Studiengebühren. Die **student!**-Chefredakteure Robert Briest und Knut Holburg sprachen mit Martine Desjardins, Präsidentin des Verbands für die Universitätsstudenten Quebecs (FEUQ), über Protestgründe und das umstrittene Gesetz „Bill 78“.

student!: Wogegen richtet sich euer Protest?
Desjardins: Wir kämpfen im Moment darum, die Regierung davon abzuhalten, die Studiengebühren innerhalb der nächsten sieben Jahre um insgesamt 82 Prozent auf 1.778 Dollar (1.372 Euro) zu erhöhen.

student!: Welche Zwecke verfolgt die Regierung damit?
Desjardins: Das Ziel der Regierung ist es, die Studienkosten ohne

Rücksicht auf die Folgen für Studenten und deren Familien zu erhöhen. Ihr Argument ist, dass Studenten heute proportional weniger für ihr Studium bezahlen als noch 1968 und dass der studentische Beitrag wieder auf die gleiche Höhe gebracht werden soll wie damals. Dabei lagen die Studienkosten im Dezember 2011 so hoch wie seit 40 Jahren nicht mehr: Denn zu den eigentlichen Studiengebühren kommen noch 800 Dollar universitäre Verwaltungsgebühren.

student!: Mitte Mai verabschiedete die Regionalregierung die „Bill 78“. Was hältst du von dem Gesetz?
Desjardins: Das Gesetz schränkt die Befugnisse der studentischen Vereinigungen ein, indem es das Recht auf freie Versammlung, Demonstration und Meinungsäußerung für alle Individuen und Bürgervereinigungen limitiert. Darum ist dieses Ge-

setz ein ernster Angriff auf die Rechte der Individuen, die durch die Verfassung Kanadas geschützt sind. In dem neuen Gesetz sind zudem extrem schwere Strafen für diejenigen einbezogen, die gegen dessen Bestimmungen verstoßen. Die Gerichtshöfe können Bußgelder von bis zu 5.000 Dollar (3.860 Euro) für Individuen, 35.000 Dollar für gewählte Repräsentanten und 125.000



Demo in Quebec

Foto: Kunal Shah

Dollar für Studentenvereinigungen oder Gewerkschaften verhängen. Dadurch werden die Vertreter studentischer Vereinigungen im aktuellen Streit mit der Regierung davon abgehalten, die Interessen ihrer Mitglieder zu verteidigen. Außerdem wurde das aktuelle Semester für alle streikenden Studenten ausgesetzt und auf August verschoben.

student!: Wie reagieren die Bürger Quebecs auf euren Protest?
Desjardins: Mehr und mehr hat sich dieser studentische Kampf auf andere Bürgerbewegungen ausgebreitet, vor allem seit der Verabschiedung der „Bill 78“. Seit dem kommen die Quebecer abends um 20 Uhr aus ihren Häusern und schlagen für zwanzig Minuten auf ihr Geschirr und ihre Töpfe, um ihre Opposition zur Regierung auszudrücken. Das vollständige Interview auf: www.student-leipzig.de

Meldung

Schavanplag

Ausgerechnet Annette Schavan, Bundesministerin für Bildung und Forschung, soll plagiiert haben. Laut schavanplag.wordpress.com habe sie auf 56 von 325 Seiten ihrer Dissertation ohne die nötigen Quellenangaben zitiert und paraphrasiert und somit fremde Gedanken als ihre eigenen ausgegeben. Seit der Gründung von Schavanplag durch einen anonymen Autor Anfang Mai häufen sich die Vorwürfe: In einem Gespräch mit der Augsburgener Allgemeinen korrigierte Martin Heidingsfelder, Gründer der Plagiatdetektivseite Vroni-plag, die Zahl der verdächtigen Seiten von 10 auf 33 Prozent nach oben. Darunter sollen nun außerdem Selbstplagiate zu finden sein. Schavan hat bislang nicht eindeutig zu den Anschuldigungen Stellung bezogen. Laut Spiegel Online prüft die Uni Düsseldorf derzeit die Vorwürfe. Knut Holburg

Als die Tiere den Wald verließen

Vielfältige Fauna im urbanen Raum

Um einen Hauch von Wildnis in Leipzig zu erleben, muss man nicht in den Zoo gehen: Nach Angaben des Leipziger Regionalverbandes des Naturschutzbundes (Nabu) gibt es in Leipzig 55 Säugetierarten, drei Viertel aller in Sachsen vorkommenden Arten.

„Von der Maus und der Ratte über das Eichhörnchen und den Fuchs, zu Waschbär, Mink, Nerz – fast jede Tierart, die bei uns vorkommt, ist hier anzutreffen“, erklärt Karl Heyde, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Leipziger Naturkundemuseum. Hinzu kommen beispielsweise Maulwurf, Hermelin, Fischotter und vierzehn Fledermausarten. Nicht alle davon waren hier schon immer heimisch – die Biberratte, Nutria, stammt aus Südamerika, der Waschbär aus Nordamerika. Beide hätten über Pelztierfarmen den Weg nach Europa geschafft, so Heyde.

Es gibt viele Faktoren, welche den urbanen Lebensraum so attraktiv machen. Einer davon ist im Umland zu finden: „Die Flächengröße von Feldern hat zugenommen, die Strukturvielfalt der Landschaft hat abgenommen.“ Ganz anders in der Stadt: Parks und Kleingärten, verlassene Industrieanlagen, Schuppen



Die Scheu verloren: Eichhörnchen im Clara-Zetkin-Park

Foto: Ina Müller

und alte Dachstühle bieten zahlreiche geeignete Habitate. Besonders attraktiv würde es dadurch, dass die menschlichen Einwohner Leipzigs in ihren Gärten neue Arten anpflanzen, die dann auswildern – „so hat sich allein die Flora in der Stadt Leipzig in den letzten 20 Jahren fast verdoppelt.“ Das sind ideale Lebensbedingungen für Insekten, Vögel und Säugetiere.

René Sievert vom Nabu berichtet auch von einem geringen Jagd- und

Feindesdruck und dem besonderen Mikroklima der Stadt: Zwei bis drei Grad höhere Temperaturen sorgten dafür, dass das Gebiet im Winter länger schnee- und eisfrei bliebe, wodurch sich das Nahrungsangebot verbesserte. Dieses sei durch den Müllproduzenten Mensch gesichert. Sievert betont, dass eine sorgfältige Müllentsorgung wichtig sei: Abfälle könnten ungesunde Nahrungsquellen darstellen und zur Ausbreitung von Krankheiten beitragen. Unrat würde für Tiere zur tödlichen Falle, wenn beispielsweise Vögel Müll und Schnüre in ihre Nester einbauen.

Für den Menschen wiederum stellen die Tiere kaum eine Bedrohung oder schwerwiegende Belästigung dar: Seit 1991 ist nach Angaben des Nabu das Stadtgebiet tollwutfrei, Fälle von Fuchsbandwurm sind Sievert nicht bekannt. Kein Vergleich zu Kassel, wo Waschbären zur Geruchs- und Geräuschbelästigung werden, oder Berlin, wo Wildschweine die Vorgärten zerwühlen.

Obwohl für Menschen also keine Gefahr besteht, meint Heyde auf die Frage, wie man sich gegenüber den Tieren richtig verhält: „Das ist nicht ganz so einfach. Man sollte Wildtiere als solche respektieren und nicht verniedlichen oder vermenschlichen.“ Das Füttern sei nicht nur unangebracht, sondern auch schlicht und ergreifend durch das Bundesnaturschutzgesetz verboten. Viele Tiere hätten inzwischen die Scheu vor dem Menschen verloren, bei Vögeln seien die Fluchtdistanzen kleiner geworden. „Wird der Kontakt vom Mensch und Wildtier zu eng, kann es Probleme geben“, so Sievert. Heyde empfiehlt dann Imponiergehabe wie Fauchen und Klatschen, um die Tiere zu verschrecken. Auch menschlicher Urin hilft.

Freilich können sich Mensch und Tier gelegentlich auch auf höherer Ebene in die Quere kommen, beispielsweise wenn es um Fragen der Stadtplanung und Bauprojekte geht. In ihren Umweltqualitätszie-

len hat sich die Stadt Leipzig zum Ziel gesetzt, das Vorkommen aller im Stadtgebiet wildlebenden Pflanzen- und Tierarten zu sichern und „weitestmöglich“ zu entwickeln.

Ein konkretes Beispiel dafür ist das neue Trainingsgelände des Fußball-Regionalligisten Rasenballsport (RB) Leipzig am Cottaweg. Nachdem im September 2011 die erste Hälfte der Anlage fertiggestellt wurde, sollten im zweiten Bauabschnitt unter anderem zwei weitere Trainings- sowie mehrere Parkplätze und Gebäude entstehen. Bevor dieser jedoch begonnen werden kann, muss noch auf die Ergebnisse der Umweltverträglichkeitsprüfung gewartet werden: Die Nähe zum Leipziger Auenwald und eine „Special Protected Area“ des Vogelschutzes der Europäischen Union verzögern den Bau. Mit einem Ergebnis wird für diesen Sommer gerechnet. Nach Angaben der Presseabteilung des RB Leipzig lagen um Zeitpunkt des Redaktionsschlusses noch keine weiteren Informationen vor. Es bleibt also abzuwarten, ob der nächste Spatenstich wie geplant Ende dieses Jahres stattfinden kann.

Auch wenn das Zusammenleben von Mensch und Tier in der Nische „Großstadt“ Rücksichtnahme und das Abwägen verschiedener Interessen erfordert, ist es als positiv zu bewerten: „Bei einigen Arten ist ihr Auftreten in der Stadt tatsächlich ein Hinweis auf eine positive Umweltveränderung“, bestätigt Sievert. Zunehmende Artenvielfalt kann also anzeigen, dass sich die Luft- und Gewässerreinheit verbessert hat. Nicht nur deswegen schließt Heyde: „Wir sollten uns an dem Anblick erfreuen.“

Julia Rohrer

Kampf gegen das Vergessen

Durchbruch in der Alzheimerforschung?

In einer aktuellen Publikation prognostiziert die World Health Organization (WHO) eine Verdopplung der Demenzfälle alle 20 Jahre. Der schleichende Verlust der Denkfähigkeiten könnte damit zu einer der größten Herausforderungen in Medizin und Pflege für unsere überalternde Gesellschaft werden – schon für 2010 schätzt die WHO die weltweit verursachten Kosten auf 604 Milliarden US Dollar, wovon der Großteil für die Pflege der Betroffenen aufgebracht wird. In westlichen Ländern sind zwei Drittel der Demenzfälle auf die Alzheimer-Krankheit zurückzuführen. Im Mai titelte die Leipziger Volkszeitung (LVZ) nun, eine hallesche Firma stünde vor einem Durchbruch in der Alzheimer-Therapie.

Die Alzheimer-Krankheit geht mit dem Verlust intellektueller Fähigkeiten und dem Nachlassen der Gedächtnisleistung einher. Andere Symptome sind Angstzustände, ziellose Unruhe oder Inaktivität und im

fortgeschrittenen Stadium auch Bewegungsstörungen. Im Gehirn äußert sich die Erkrankung in Ablagerungen von giftigen Verklumpungen bestimmter Proteine, die zum Verlust von Nervenzellen führen – bislang ist nicht geklärt, ob und wie sich diese Prozesse verhindern lassen. In der medikamentösen Behandlung setzt man daher vor allem auf die Bekämpfung der Symptome.

Das Unternehmen Probiodrug in Halle hat in Kooperation mit dem Leipziger Paul-Flechsing-Institut und Forschern aus Amerika und Österreich einen Wirkstoff entwickelt, der sich im Tierversuch als wirksam erwies, die Zerstörung der Nervenzellen bei Mäusen zu vermindern. Trotz vollmundiger Schlagzeilen, Alzheimer ließe sich nun erstmals an der Wurzel packen, zeigen sich die beteiligten Forscher nur vorsichtig optimistisch. „Das Ergebnis zur klinischen Studie bleibt abzuwarten“, meinte Thomas Arendt vom Paul-Flechsing-Institut gegenüber der

LVZ: „Das menschliche Gehirn ist doch um einiges komplexer als das einer Maus.“ Der Firmenvorstand von Biodrug, Hans-Ulrich Demuth, formulierte es gegenüber der Zeitung so: „Wir befinden uns in der Phase eins.“ In acht bis zehn Jahren könne ein entsprechendes Medikament erhältlich sein, bis dahin müsse die Wirksamkeit beim Mensch erst noch sorgfältig geprüft werden.

Die Dringlichkeit des Themas wurde auch von der US-Regierung anerkannt: Der „National Alzheimer's Plan“ sieht vor, durch massive Forschungsförderung bis 2025 eine wirksame Heilung für das Leiden zu entwickeln. Sollte es in den nächsten Jahren nicht zu dem erhofften Durchbruch in der Prävention und Therapie von Alzheimer kommen, könnten die Folgen katastrophal sein – schon jetzt seien die Gesundheitssysteme „schlicht überfordert“, so der Direktor von Alzheimer's Disease International.

Julia Rohrer

Anzeige

Hin- und Rückfahrt für nur **30,- EUR**

Halle Saale Leipzig Prag

AUF NACH PRAG

per Linienbus, jeden Fr, Sa und So

T 03437 917765
www.pervenio-cityliner.de

PERVENIO CITYLINER
Halle • Leipzig • Prag

Florierende Tischfußballszene

Jetten am Edel-Kicker made in Leipzig

Der Ball wurde gerade zackig eingeschnippt, die Freude über das eigene Tor aus der Mitte ist groß, doch plötzlich passieren ganz seltsame Dinge: Der Gegner, der beiläufig mit einem Lächeln etwas über Regeln murmelt, rollt sich direkt den Ball zu, klemmt ihn an der Mittelreihe fest und fragt: „Bereit?“ Es hat wohl jeder seine eigenen Regeln, denkt man sich und nickt zustimmend. Als der Gegner dann allerdings den Ball in irrwitziger Geschwindigkeit über sieben Stationen passt und mit ohrenbetäubendem Lärm hinter den Reihen des verdutzt dreinschauenden Spielpartners versenkt, stehen dem Normalo-Tischfußballer die Fragezeichen ins Gesicht geschrieben: Was ist da passiert? War das nicht „gedreht“? Und überhaupt, was hat der da grad mit seinem Handgelenk gemacht?

Man ist an einen Gegenspieler geraten, der Tischfußball als Sport treibt. Ein solcher Gegner wäre auch Micha Danielzik, ein 27-jähriger Student der Philosophie- und Religionswissenschaften an der Universität Leipzig, der im März dieses Jahres das Jet, Leipzigs zweite Kneipe für Tischfußball, eröffnet hat. „Mit meiner eigenen Kickerkneipe habe ich mir einfach einen Lebensraum erfüllen können“, sagt Micha und betont zugleich, dass er zudem natürlich nun auch die Möglichkeit habe, eini-



Ein Blick ins Jet. Im Hintergrund spielen Gäste am „max hap“

Foto: Micha Danielzik

ge Dinge anders anzugehen. Denn das Kicker's Inn, bislang die einzige Anlaufstelle für die ambitionierteren Kneipensportler, sei, so Micha, zwar auf jeden Fall eine Instanz und eine wichtige Sache für die Leipziger Kicker-Szene, aber letztlich habe eben einfach eine Alternative gefehlt.

Namensgebend für die Lokalität war die eingangs geschilderte fortgeschrittene Schusstechnik namens „Jet“, bei welcher die Spielfigur eine gerade noch reguläre Drehung von knapp 360 Grad vollzieht. Doch auch ohne ein solches tischfußballerisches Geschick oder Interesse sollen sich die Gäste im Jet wohl fühlen: „Wir legen darauf Wert, dass du, auch wenn du nicht kickenverrart

bist, noch etwas anderes hier machen kannst“, erklärt Micha, der selbst seit über vier Jahren Tischfußball spielt und auch erfolgreich an mehreren Turnieren teilgenommen hat. Neben einer gemütlichen Lounge, in der Shisha geraucht werden kann, wird auch zwei Mal in der Woche die Tischtennisplatte aufgebaut und zudem werden immer wieder Events wie Konzerte veranstaltet.

Nichtsdestotrotz liegt das Hauptaugenmerk in der Kneipe natürlich trotzdem auf den Spielgeräten, den Kickertischen: Angefangen bei Namen wie Fireball und Tecball, über Lettner und Leo und Ullrich bis hin zum riesigen Spaßkicker für acht Personen bietet das Jet eine große Auswahl an verschiedenen professionel-

len Tischen. Als neues Highlight ist ein in Leipzig hergestellter Edelkicker zu bewundern. Für die Dauer der Fußball-EM steht im Jet ein „max hap“-Tisch im Wert von über 7.000 Euro aus der gleichnamigen Kicker-Schmiede.

Gegründet wurde die Schmiede vor acht Jahren aus einer Partydiskussion heraus: Früh morgens um vier beschlossen Justus Weber und Karsten Ackner einen Kicker zu bauen, der ganz ihren eigenen Vorstellungen entsprechen sollte: Outdoor-tauglich sollte er sein, dazu optisch und technisch ansprechend. An ein Luxus kicker-Unternehmen dachte man zu dieser Zeit nicht. Erst nach und nach reifte die Idee. Vor zwei Jahren fanden sie mit Hanjörg Pfett-

schner einen dritten Mann, der half, sich als Hersteller von Luxuskickern einen Namen zu machen. Um selbigen gab es lange Diskussionen, berichtet Hanjörg: „Wir wollten einerseits gerne einen Kickertisch, der auf einen echten Namen hört. Andererseits sollten sich aber auch die Eigenschaften des Tisches widerspiegeln.“ Am Ende habe man eine lange Definition zur Haptik gefunden, aus der dann „max hap“ hervorging.

Jeder max hap ist ein von Hand gefertigtes Unikat. Mit Ausnahme der Stangen und Figuren besteht der gesamte Kicker aus eigens entwickelten Teilen. Dabei wurde an viele kleine Details gedacht, so besitzt der wetterfeste Kicker eine wechselbare, von Künstlern gestaltete Spielflächenfolie und einzeln zuschaltbare Beleuchtungseinheiten mitsamt Batteriekasten. Insbesondere letzterer ist speziell für den Einsatz im Freien wichtig, wie Hanjörg ausführte: „Man hat auch ein Stück Freiheit mit dem Kicker und kann selbst nachts am Strand mit Freunden kickern.“

Wer den Kicker selbst erleben möchte, der kann im Jet oder, nach vorheriger Anmeldung, auch direkt im Atelier von max hap vorbei schauen. Der Tisch wird auch während der ARD-EM-Berichterstattung zu sehen sein: In „Waldis Club“ am Bayrischen Bahnhof steht ebenfalls ein max hap. **Christian Döring**

Auf den Spuren der Maharlika

Escrima – Wie eine alte philippinische Kampfkunst in die Moderne passt



Escrima – philippinischer Traditionssport

Foto: Alexander Schlee

Maharlika ist eine altes philippinische Wort für „Adel“ oder „freier Mensch“. Während der Antike bezeichnete das Wort in den Philippinen eine Klasse in der Gesellschaft, die bekannt dafür war, tapferer Krieger hervorzubringen. Eben jene Krieger gelten als die Erfinder von Escrima. Obgleich sich die Spuren der Ureinwohner im Laufe der Zeit verwischen ist ihre Kampfkunst allgegenwärtig. Sie ist inzwischen dem modernen Alltagsleben angepasst und erfreut sich zunehmender Beliebtheit.

Traditionell trainierte man mit Schwertern, Dolchen, anfangs sogar noch mit Schilden. Erst mit der spanischen Besetzung der Philippinen im 18. Jahrhundert und dem damit einhergehenden Waffenverbot für

alle Ureinwohner ging man zu Alltagsgegenständen über. Werkzeuge ersetzten Schwerter und Rattanstöcke die Dolche, Escrima als Lehre der Selbstverteidigung war geboren. Erwähnenswert ist, dass „Escrima“ nicht etwa aus dem Philippinischen stammt, sondern aus dem Spanischen und übersetzt Fechten bedeutet. Seit Mitte der 90er Jahre hält Kali, wie Escrima zuweilen genannt wird, auch in Europa Einzug, wo vor allem die Selbstverteidigung mit Alltagsgegenständen im Vordergrund steht. „Zuerst trainiert man mit einfachen Rattanstöcken. Allerdings ist Escrima anpassungsfähig und ebenso auf Taschen, Kugelschreiber oder einen Schlüsselbund anwendbar“, erklärt Kathrin Grobelnik vom „chisao Kampfkunst- und Bewegungsstudio

Leipzig“. Da Escrima auf fünf Konzepten basiert – Balance, Fokus, Speed, Power und Transition – ist es mit weitestgehend allen Waffen kombinierbar, ebenso ist es aber möglich sich waffenlos zu verteidigen. Die Waffe dient lediglich als Verlängerung des Armes. Sie zu beherrschen und in verschiedenen Situationen richtig einzusetzen gehört zu den wichtigsten Grundlagen im Training. Vom Umgang mit Waffen lässt sich auch viel für die waffenlose Verteidigung lernen. Denn nur wenn man weiß, wie ein Angreifer seine Waffe – sei es ein Stock oder ein Messer – einsetzen kann, ist eine adäquate Verteidigung möglich. Schüler lernen in den Escrimakursen, die Angst vor der Stockwaffe abzulegen.

Doch was ist der besondere Reiz an Escrima gegenüber anderen Kampfkünsten? „Die Explosivität und Geschwindigkeit, vor allem aber die Kombinationen mit anderen Kampfkünsten, zum Beispiel mit Wing Chun“, so Grobelnik. Und obwohl sich die philippinische Kampfkunst erst beginnt, sich in Europa zu etablieren, mangelt es den einzelnen Studios nicht an Nachwuchs. Besondere Zugangsvoraussetzungen muss man dabei nicht erfüllen, man sollte lediglich über 18 Jahre alt sein und Interesse an ostasiatischen Kampfkünsten mitbringen. Dabei sind die

einzelnen technischen Facetten von Escrima relativ leicht zu erlernen, allein die Konzentration auf innere Werte bedarf etwas an Zeit. So stärkt man das eigene Selbstbewusstsein, verbessert das Körperbewusstsein, schärft die Aufmerksamkeit und erhöht die eigene Wehrhaftigkeit. Escrima schafft Ausgleich und Balance,

für die einen dient es als Gegenpol zum stressigen Alltag, für andere ist es ein effektiver Selbstverteidigungskurs. Je nachdem mit welchen Ansprüchen man ins Training startet, erlebt man Escrima auf eine individuelle Art und Weise, ein Probetraining ist durchaus zu empfehlen. **Hannes Rother**

Anzeige

Australien – Camper-Trip
 21 Tage/20 Nächte, Camper van Ultima von Mail ab Adelaide bis Perth im Zeitraum 01.08.-21.08.12
 p.P. ab €1.208
 Hinwegmiete AUD 280 vor Ort zu zahlen, bei Abschluss der SuperInklusivReise Versicherung inklusive
 Informationen und Buchung in Ihrem Reisebüro
campustravel.de
 universitätsstraße 20 · 04109 Leipzig
 telefon: 0341 . 98 008 98
 WELTWEIT REISEN ZU BESTEN PREISEN!

So weit die Füße tragen

Ein Backpacking-Erlebnisbericht

Per pedes von Prag nach Bayern: Unser Gastautor Erik Wiedemann hat gemeinsam mit Esther-Marie Lintzel einen 280 Kilometer langen Abschnitt auf dem Jakobsweg absolviert.

Unsere Idee war, nur mit Rucksäcken und einer handlichen Wegbeschreibung ausgerüstet auf dem Jakobsweg von Prag nach Eslarn in der Oberpfalz zu wandern – 250 Kilometer zu Fuß. Wir folgten dabei dem Gefühl der Freiheit, sich ungezwungen auf den Weg zu machen und dem Alltag auf eine völlig andere Weise zu entfliehen.

Für uns beide war es eine relativ kurzfristige Entscheidung, Mitte August letzten Jahres aufzubrechen, um dann für zwölf Tage zwischen 20 und 32 Kilometer täglich gemeinsam zu wandern. Dabei gingen wir mit unterschiedlichen Erwartungen an diese Reise heran. Für meine Freundin Esther stand mehr der spirituelle Aspekt und das Erleben der Freiheit, des Sich-treiben-lassens auf dem Weg und in der Landschaft im Vordergrund. Mir, Erik, war auch der sportliche Aspekt wichtig. Dazu kam das Gefühl, am Ende eines Tages zufrieden auf die zurückgelegte Strecke blicken zu können. Jedoch konnten wir beide in dieser Art von Urlaub etwas Spannendes finden.

Wir waren mit dem Pilgerführer „Von Prag bis Tillyschanz“ ausgerüstet. Dort fanden wir Wegbeschreibungen, Höhenprofile und Angaben zu möglichen Quartieren, die in Tschechien nicht allzu großzügig gesät sind. Auf griffen wir meist zurück, obwohl wir uns dabei ganz bewusst nicht festlegen wollten, um uns ganz ungezwungen auf den Weg machen zu können und mehr „dem Gefühl der Freiheit zu folgen“, wie ich zu sagen pflegte. Wir wollten sehen, was auf uns zukommt und nehmen, was der Weg uns bietet.

Schon seit der Kindheit sind wir mit Familienwanderurlauben ver-



Machen Pause vom Wandern: Esther und Erik

Foto: privat

traut. Zumeist jedoch beschränkten sich unsere Erfahrungen auf unterschiedliche Gebiete der Alpen, entweder mit festen Quartieren im Tal oder auf kürzere Touren von Hütte zu Hütte. Eine Langstreckenwanderung war für uns etwas völlig Neues, der Abenteuergeist in uns regte sich. Es ist einfach etwas besonderes, jeden Morgen den Rucksack zu packen, die Wanderschuhe zu schnüren und einfach loszulaufen und den Schlafplatz der letzten Nacht hinter sich zu lassen.

Am frühen Morgen begannen wir unsere Reise auf einer menschenleeren Karlsbrücke und gingen entlang der Moldau aus Prag hinaus, was sich zu Fuß als wesentlich längere Strecke herausstellte als wir anfangs dachten. Gegen Nachmittag erwischte uns gleich der erste Regenschauer von glücklicherweise insgesamt nur zweien auf unserer Reise. Am Abend fühlten wir beide uns wie gerädert und spaßten: „So muss es sich im Alter anfühlen.“ Wir hatten das Gefühl, jeden Muskel spüren zu können und jede Bewegung bereitete Mühe. Vielleicht hatten wir die Rucksäcke doch zu schwer beladen? Mit Erstaunen bemerkten wir am näch-

sten Morgen, dass wir mit voll beladenem Rücken weniger Muskelbeschwerden hatten als beim Laufen ohne Gepäck. Es sollte jedoch noch ganze zehn Tage dauern, bis sich unsere Körper an die tägliche Belastung gewöhnt hatten.

Nach der ersten, recht flachen Tour erwartete uns nun für längere Zeit das tschechische Mittelgebirge mit wildromantischen Wäldern und stillen, schmalen Wegen, steilen Anstiegen und belohnenden Aussichten. In dieser Zeit kämpften wir außerdem mit hohen Temperaturen, denen wir uns anpassen mussten. Somit versuchten wir, sehr zeitig am Morgen aufzubrechen und längere Mittagspausen möglichst an kühlen, schattigen Orten zu machen, um uns nicht in der größten Mittagshitze verausgaben zu müssen. Jeden Abend kamen wir zu einer anderen Unterkunft, darunter Baracken auf Zeitplätzen, kleine Hotels oder Privatzimmer. Wir freuten uns über eine Dusche, ein Waschbecken, um Kleidung zu waschen, und nicht zuletzt ein Bett.

Vier Tage folgten wir dem Fluss Berounka, dann wanderten wir zunehmend durch Felder statt Wälder,

statteten der Stadt Pilsen einen kurzen Besuch ab und bemerkten die zunehmende, wobei im Vergleich zu Deutschland immer noch geringe, Kultivierung der Landschaft. Dennoch war der Weg selbst als solcher manchmal kaum erkennbar.

Dann stiefelten wir über Felder oder noch nasse Wiesen, liefen auf Landstraßen und schlugen uns durch hüfthohe Brenneseln. Zweimal mussten wir sogar durch Bäche waten, weil entweder ein kleiner Bach durch nächtlichen Regen stärker geworden war oder die Brücke weggespült wurde. Trotzdem wollten wir uns nicht geschlagen geben. Die Wegmarkierungen und -beschreibungen waren gut, sodass wir meist sicher den Weg fanden.

In den letzten Tagen, auf die Grenze zugehend, kamen wir in ein zunehmend deutschsprachiges Gebiet. Nachdem wir uns anfangs durch besagte Brenneseln und bewässerte Wiesen zu kämpfen hatten, mussten wir uns am vorletzten Tag auch den hohen Temperaturen mit über 30 Grad und den einfach viel zu sonnigen Asphaltstreifen beugen. Man konnte bereits kleine Männchen in den Asphalt zeichnen, so weich war er geworden. Also trampelten wir nachmittags zum nächsten Bahnhof und fuhren bis kurz vor unseren Tagesszielort mit einem alten kleinen Zug.

Zuletzt führte unser Weg durch den Böhmisches Wald zurück nach Deutschland, wo wir dann plötzlich einen Kulturschock erlitten, denn von den wilden Pfaden Tschechiens wechselten wir jetzt auf gut ausgebaute Wald- und Wiesenwanderwege, vorbei an bayri-

schen Vorgärten, barocken Kirchen und deutscher Gründlichkeit zu unserem Ziel Eslarn. Hiernach trennten sich unsere Wege: ich musste studentischen Pflichten nachkommen und für Esther war dies erst der Anfang einer noch andauernden, insgesamt dreimonatigen Pilgerreise nach Taizé in Südfrankreich.

Für uns beide steht jedenfalls fest, dass wir unseren Urlaub immer wieder mit dem Rucksack auf dem Rücken verbringen würden und werden, um die Welt langsam zu erlaufen und keine Sekunde der Reise zu verpassen. Gerade da wir jeden Meter unseres Weges selbst bestritten haben, ist das Empfinden für die Natur und die Umgebung viel stärker und tiefer als es je im Vorbeifahren (selbst mit dem Fahrrad) sein könnte. Wir entwickelten eine andere Wahrnehmung für den Weg und unsere Schritte. Doch trotz alledem zog oftmals das Land an uns scheinbar fliegend vorbei. Diesen Sommer werden wir uns zweieinhalb Wochen in Schottland austoben, diesmal mit Zelt und Gaskocher.



Sightseeing oder Work and Travel?

Maßgeschneidertes Reisen für Studenten

Bei durchwachsenem Wetter und angesichts der sich nähernden Semesterpause ist es nicht verwunderlich, dass bei vielen Studierenden schon jetzt Urlaubsstimmung aufkommt. Angebote gibt es zum Glück mehr als genug:

Das Reisen als Student bietet oftmals Vorteile. Zum einen, weil man mit gültigem Studentenausweis nicht selten finanziell begünstigt wird. Zum anderen, weil die Semesterpause genug Zeit zum Verreisen bietet, aber auch weil Auslandssemester möglichst sind. Nebenbei werten Auslandsaufenthalte den Lebenslauf auf und können mit dem jeweiligen Studiengang verbunden werden.

In der Universitätsstraße finden sich zwei Reisebüros, die für Studenten mit Reiselust als Anlaufstelle ge-

eignet sind: Campustravel und STA Travel. Campustravel informiert auf seiner Homepage über feste Angebote verschiedener Reiseveranstalter, wobei unter anderem zwischen Gruppen- oder Einzelreisen unterschieden wird. Man kann sich für eine Sprachreise entscheiden oder Sightseeing



Stephanie Kranz

Foto: Julia Thier

work and travel. Sei das nun etwa beim Work and Travel in Australien oder einer Studienreise nach Südamerika.

Wichtig ist aber vor allem frühzeitiges Buchen, wie Stephanie Kranz aus dem Campustravel-Team weiß: „Ich habe die Erfahrung gemacht, dass der Trend vom reinen Spaßurlaub weggeht und dafür die Verbindung zwischen Natur und Kultur immer mehr gefragt ist.“ Dementsprechend habe sich auch die Angebotsbreite in diese Richtung verändert.

Will man bei der Buchung und auch während der Reise Geld sparen, dann bietet es sich für Studenten grundsätzlich an, sich einen internationalen Studentenausweis (ISIC) zu beschaffen. Diesen kann man sich beispielsweise bei Campustravel für

zweölf Euro ausstellen lassen (aktuell). Mit dem ISIC bekommt man in zahlreichen Städten weltweit Ermäßigungen in den verschiedensten Bereichen, wie beispielsweise Kultur, Ernährung, Übernachtungsmöglichkeiten oder Transport.

Auch ergibt sich daraus bei der Flugbuchung häufig ein finanzieller und praktischer Vorteil. Denn nicht nur der Preis fällt im Vergleich zu den „Jedermann-Tarifen“ meist niedriger aus, auch können sich die Konditionen im Bezug auf Versicherungsgebühren und Dauer, Gepäckmitnahmeregel und Umbuchungsgebühren verbessern. Ist man sich über sein Wunschziel im Klaren, gibt es sehr viele Möglichkeiten den Aufenthalt zu gestalten: Einzel- und Gruppenreisen, Sprachreisen, Welt-

reisen, Work and Travel, ein Auslandssemester, Praktikum oder Hilfsprojekte. Konkrete Reiseangebote und Bedingungen findet man dann in Katalogen, zum Beispiel von STA Travel, Studiosus oder Young Line Travel von Marco Polo für Personen im Alter zwischen 20 und 35 Jahre.

Übersichtlicher, weil deutlich kleiner, präsentiert sich das Angebot des Sprachenzentrums der Universität Leipzig. Zusammen mit dem Sprachenzentrum bietet es in diesem Sommer einen dreiwöchigen Spanischkurs in Granada an. Dieses Angebot richtet sich gezielter an Studenten und setzt Sanischnenkenntnisse auf Niveau A2 voraus. Interessierte sollten sich schnell beim Sprachenzentrum melden, da die offizielle Anmeldefrist schon verstrichen ist.

Julia Thier

Onlinebuchung

Halb Europa für 70 Euro

Das durchschnittliche studentische Portemonnaie und teures Urlaubsmachen passen selten gut zusammen. Mailand, Barcelona oder Antalya – oder doch wieder nur Grillen am Cospudener See. Das ist ohne Frage auch schön, aber eben doch nicht das Gleiche. Mit einigen Tricks kann man aber auch mit sehr wenig Geld sehr weit reisen:

Das größte Sparpotential bei einer Reise liegt in der Zeit. Das beginnt schon bei der Suche. Wer mehr Zeit bei der Reiseplanung investiert, kann besser vergleichen und findet bessere Angebote. Helfen können dabei verschiedene Tools: Zunächst sind Flugsuchmaschinen wie etwa Swoodo zu nennen. Damit kann man sich zu Beginn einen guten Preis-Überblick verschaffen. Wenn man die Billigflugverbindungen von mehreren Flughäfen überprüfen möchte, empfiehlt sich das Reisetool Azouan.

Allerdings muss man dieses auf seinem Rechner installieren und es kostet eine geringe Gebühr von zehn

Euro pro Jahr. Neben direkten Flügen zeigt es auch günstig(er)e Varianten mit Umstieg oder sogenannte Gabelflüge an. Beim Gabelflug startet man an einem Flughafen und landet auf dem Rückweg auf einem anderen, naheliegenden Flughafen. Zudem lohnt sich ein Besuch bei skyscanner.de. Dort findet man womöglich kleinere Flughäfen in der Nähe, die man vorher nicht kannte und von denen Flüge wesentlich günstiger sind – beispielsweise Cochstedt bei Magdeburg.

Auch der Zeitpunkt oder Zeitraum einer Reise verändert die Preise mitunter spürbar. Im Juli und August sind große Ferien. Entsprechend ziehen vor allem in den Tourismusregionen die Preise an. Warum also nicht schon vorher oder erst im September wegfliegen? Zudem sind Flüge am Wochenende viel teurer als in der Woche. Für einen Wochenendtrip lohnt es sich also schon am Donnerstag zu starten oder erst am Dienstag wiederzukommen.

Erheblich sparen kann man auch mit Gutscheinen von Seiten wie Groupon.de oder dailydeal.de. Dort bieten Reiseseiten wie opodo.de oder ab-in-den-urlaub.de regelmäßig Reisevergünstigungen an. Besonders lohnenswert sind die 100-für-10-Gutscheine. Damit sind kurze Ausflüge (drei bis fünf Tage) in die Türkei oder auf die Kanaren schon ab 40 Euro möglich. Hilfe bei der Reiseplanung bietet auch die Seite exbir.de.

Zu guter Letzt bleibt noch die Frage nach der Unterkunft. Auch hier kann man viel Geld sparen. Hostels sind in der Regel billiger als Hotels. Wer nichts dagegen hat, sein Zimmer mit Fremden zu teilen, dem seien Mehrbettzimmer empfohlen. Die sind naturgemäß günstiger als Einzelzim-

Oliver Leiste

Zu Hause ist's am schönsten

Ein Reisebericht für Sparfüchse und Heimattreue

hauskino, in dem Filme neuerdings nicht mehr mit zehnjähriger Verspätung, sondern topaktuell in 3D gezeigt werden.

Zudem verfügt Grotzsch über ein attraktives Nachtleben. In der momentan wahrscheinlich „Flash“ genannten Discothek (das ändert sich gelegentlich) kommt man unkompliziert zum Schuss, und wenn nicht hier, dann ganz sicher auf dem jährlichen Schützenfest.

Wem das alles noch zu urban ist, der sollte einen Ausflug weiter südlich in die Region rund um die 70-Seelen-Gemeinde Langenhain unternehmen. Zahlreiche Busse (einer früh, einer spät) fahren dorthin. Lohender ist aber der etwa einstündige Marsch zu Fuß. Über asphaltierter Straßen führt dieser vorbei an den grünen Wiesen, weitesten Feldern und knorrigen Bäumen, die man sich vorstellen kann – im Dunkeln ein wirklich schaurig-schöner Spaß.



Airbnb in Leipzig: Eine Wohnung in der Spinnerel

Foto: Jana Gunstheimer

Letzte Semesterferien packte mich die spontane Reiselust. Eine Andreas-Gursky-Ausstellung bei Kopenhagen führte meinen Freund und mich in eine der wohl schönsten Städte Europas. Dumm nur, dass Kopenhagen nicht nur eine der schönsten, sondern auch teuersten Städte Europas ist. Die Kosten für Übernachtungen in Hotels, Jugendherbergen und Hostels sprengen ein jedes Studentenbudget. Dieses Mal kam es auch nicht in Frage, private Sofas zu surfen. Vier Nächte zu zweit auf dem Boden schlafen, umgeben von höchstwahrscheinlich sehr sympathischen aber doch fremden Menschen? Die romantische Studienauszeit hatte ich mir anders vorgestellt.

Die Alternative der Wahl hieß daher: Airbnb, eine Internetplattform, auf der Privatpersonen Zimmer, Wohnungen oder ganze Häuser zu unterschiedlichsten Preisen vermieten.

Die Amerikaner Joe Gebbia und Brian Chesky verwandelten 2007 eine gängige Übernachtungsmethode in eine innovative Geschäftsidee. Bei einer Messe in San Francisco boten sie Unterkunftsuchenden Luft-

matratzen (engl.: Airbeds) auf ihrem Wohnzimmerfußboden als Schlafplatz an. Das Angebot kam gut an und so nahmen sie mit Hilfe des technischen Architekten Nathan Blecharczyk im August 2008 schließlich die Webseite „Airbed&Breakfast“ in Betrieb. Nach einigen Startschwierigkeiten wächst die namentlich abgespeckte Version „Airbnb“, stetig. Schon im Februar 2011 konnte der Konzern eine Million gebuchte Nächte in 192 Ländern weltweit verzeichnen.

Die Nutzung der Plattform ist simpel: Anmelden, Handynummer verifizieren, mit Gastgebern in Kontakt treten, buchen und per Kreditkarte bezahlen. Der Aufenthalt in

Nutzen, was schon da ist: Wohnraum

privaten Unterkünften ist das, was die Nutzer an Airbnb schätzen, der Kontakt zu Einheimischen steht im Vordergrund. Außerdem eine Idee „der nachhaltigen Nutzung von bestehenden Ressourcen“ heißt es auf

der Internetseite. Die Rede ist von dem so genannten „Collaborative Consumption“. Eine Lebensweise, in deren Mittelpunkt Schenken, Teilen oder Mieten stehen.

Laut Airbnb-Mitarbeiterin Lena Sonnichsen nutzen Gastgeber die Plattform um „Menschen aus aller Welt kennenzulernen und gleichzeitig ein bisschen Geld mit etwas zu verdienen, das eh schon da ist: dem eigenen Wohnraum.“ Gerade hier liegt auch der Unterschied zum unter jungen Reisenden beliebten „Couchsurfing“:

Während Couchsurfer viel Wert darauf legen, die Welt und ihre Kulturen durch ein unentgeltliches Angebot stärker zu verbinden, spielt bei Airbnb der Geldaustausch eine erhebliche Rolle. Zurzeit sind daher laut Pressestelle 62 Prozent der Airbnb Gäste und Gastgeber über 35 Jahre alt. Doch wer sich Zeit zum Suchen nimmt, findet auch eine preiswerte Studentenbude in New York, Paris, London, Barcelona oder Berlin. Beim Buchen gehen die Firmengründer dann selbstverständlich nicht leer aus. Jeder Gastgeber zahlt drei Prozent und jeder Gast zwischen sechs und zwölf Prozent der Buchungssumme an das Unternehmen.

Trotzdem gilt: Wer in seinem Urlaub etwas Privatsphäre schätzt und das Geld für ein Hotel oder Hostel nicht aufbringen kann und außerdem gerne bei Einheimischen unterkommt, ist mit Airbnb gut beraten. Zumal Airbnb-Nutzern auch ganz außergewöhnliche Unterkünfte zur Verfügung stehen, welche normalerweise unerschwinglich wären. Wer das Suchfeld clever bestückt, findet ein Hausboot in Amsterdam, ein Iglu in Grönland oder sogar eine private Fidschiinsel im Südpazifik.

Marie Hecht



Grotzsch wie es lebt und lebt

Foto: Julian Friesinger

Kostprobe



Quelle: Heidelberger Spieleverlag

Der Eiserne Thron

Es ist wieder Krieg in Westeros. Inspiriert von George R.R. Martins Buchreihe „Das Lied von Eis und Feuer“ entführt das Brettspiel „Der Eiserne Thron 2.0“ in eine harte, mittelalterliche Welt aus Liebe, Intrigen, Gier und Blut: Eine Welt, in der Magie nur noch in den Gruselgeschichten alter Frauen aufzutreten scheint. Als eines von sechs Adelshäusern zieht ihr, wie bei den Genrekollegen „Risiko“ oder „Diplomacy“, mit euren Heeren über die Länder von Westeros, sichert euch wichtige Einflussgebiete und Rohstoffquellen, verschanzt euch in Festungen oder bringt Zerstörung über die Städte eurer Gegner.

In dieser außerordentlich komplexen Schlachtsimulation, die durch ausgefeilte Spielmechanismen die Irrungen und Verhängnisse des Krieges einfängt, wird mit Einfluss und Gold um die Thronfolge gebuhlt, der geringere Adel bestochen und Spione angeheuert. Dabei können und müssen die Spieler Bündnisse untereinander eingehen, um gemeinsame und eigene Ziele zu verwirklichen. Es wird zusammen belagert, verteidigt, überfallen und unterstützt, eine Fraktion gegen die andere und doch jeder gegen jeden. Die Frage ist nicht, ob verraten wird – nur, wer wem zuerst und am heimtückischsten das Messer in den Rücken stößt. Denn am Ende kann nur einer auf dem eisernen Thron sitzen.

Dieses Spiel ist nichts für Ungeduldige. Doch so kompliziert die Regeln auch sein mögen, so sehr zählt sich ein Abend voller Fehden am Ende aus. Ist die erste, mehrstündige Hürde des Regellernens und Einspielens genommen, kann man in diesem überaus bedächtigen und zugleich dynamischen Spiel sehr viel Spaß haben.

„Der Eiserne Thron“ in der neuen, zweiten Edition ist für drei bis sechs Mitspieler spielbar und entfaltet an diesen beiden Enden des Spektrums seine beste Spielbalance. Zudem ist das Spiel sehr offen für Hausregeln, die weitere Zufallskomponenten ermöglichen oder umgekehrt sogar den wenigen Zufall noch für die strategischen Überlegungen fruchtbar machen. Denn das Spielerlebnis wird umso besser, je genauer geplant, taktiert und پاکtiert wird. Selten hat Pläneschmiederei und Hinterhältigkeit mehr Spaß gemacht.

Knut Holburg

Erschienen beim Heidelberger Spieleverlag für 29 Euro

„Es gab nie eine Leipziger Schule“

Galeristin Carolin Modes im Gespräch über die Leipziger Kunstlandschaft

Um Leipzigs Kunstszene ist es auf den ersten Blick gut bestellt: Große Namen wie Neo Rauch sorgen für die nötige Außenwirkung und in der Stadt etablieren sich immer mehr junge, innovative Galerien. Eine davon ist „Queen Anne“, die die beiden Leipzigerinnen Esther Niebel und Carolin Modes auf dem Spinnereigelände führen. **student!**-Redakteurin Tabea Link sprach mit Letzterer über die Leipziger Kunstlandschaft, ihren eigenen Werdegang und Pläne für die Zukunft.

student! Wie wurden Esther und Sie gemeinsam Teil der Leipziger Kunstszene?

Modes: Ich habe Kulturwissenschaften, Psychologie und Kunstgeschichte studiert und Esther ebenfalls Kulturwissenschaften, sowie VWL und Journalistik. Nebenbei machten wir beide zahlreiche Praktika im Kunstbereich. Bei einem Seminar zu Galerie-Management von Judy Lybke und Claus Baumann haben wir uns dann kennengelernt. Während unserer Abschlussprüfungen sahen wir uns nach Stellen um, aber fanden nichts Passendes. Entweder musste man etliche Fremdsprachen können und mehrere Auslandsaufenthalte vorweisen oder die Stellen waren überhaupt nicht bis sehr schlecht bezahlt. Obwohl ich nie selbstständig werden wollte, habe ich Esther gefragt, ob sie den Schritt gemeinsam mit mir wagen würde. Wir wollten keinen Kredit

aufnehmen, sondern finanzierten die erste Zeit durch verschiedenen Tätigkeiten, beispielsweise als Kuratorinnen und Kunstjournalistinnen. Daraufhin haben wir eine Förderung von der SAB (Sächsische Aufbaubank, *Anm. d. Red.*) bekommen, nämlich 1.000 Euro pro Monat für ein halbes Jahr. So konnten wir einen Bereich nach dem anderen aufbauen, haben aber nebenbei für die anderen Galerien weiter gearbeitet. Irgendwann hat mein ehemaliger Chef seine Galerie aufgegeben und wir konnten die Räume im Tapetenwerk übernehmen.

student! In Ihrer Galerie stellen Sie auch sehr junge Künstler aus, die noch am Anfang ihrer Karriere stehen. Welche künstlerischen Positionen interessieren Sie besonders? Gibt es einen bestimmten „Queen-Anne-Stil“?

Modes: Im Grunde genommen stellen wir alles aus, was uns gefällt. Das bedeutet auch immer, dass es uns beiden gefallen muss. Wir wollen nachher nicht in die Verlegenheit kommen, den Leuten irgendetwas erzählen zu müssen, was wir selber gar nicht denken. Im Rückblick fällt mir auf, dass wir die Kombination aus Malerei und Bildhauerei sehr gerne mögen, wie auch in der aktuellen Ausstellung zu sehen ist. Generell wird wenig Bildhauerei gezeigt, weil es ein riesiger Aufwand ist, beispielsweise Metallskulpturen zu transportieren. Die meisten Galerien entscheiden sich für das eine oder das andere.



Carolin Modes

Fotos: Tabea Link

student! Im April 2010 haben Sie die Galerie „Queen Anne“ auf dem Gelände des Tapetenwerks eröffnet: Nun sind Sie letzten Herbst auf das Spinnereigelände gezogen – das ist eine beachtliche Entwicklung. Wie ist es im Olymp der Leipziger Galerien?

Modes: Der Umzug hat sich für uns zu hundert Prozent gelohnt. Es kommen viel mehr und auch ganz andere Leute vorbei. Im Tapetenwerk war es meistens so, dass die Leute gezielt zu der Ausstellung kamen. In der Spinnerei sind es viele Touristen und regelmäßig mehr Fachpublikum. Man weiß nie, mit wem man sich gerade unterhält. Der Verbund der Galerien ist hier außerhalb sehr stark. Keine Galerie darf hinzuziehen, ohne dass das alle befürworten und auch bei den Rundgängen wird immer abgesprochen, was man gemeinsam macht.

student! Leipziger Kunst ist vor allem durch den Erfolg der Leipziger Schule bekannt geworden. Ist deren vorausseilender Ruf für junge Galeristen in Leipzig eher ein Vor- oder Nachteil?

Modes: Für Leipzig ist es immer noch ein Vorteil, weil es dadurch überhaupt ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt ist. Wenn wir sagen würden, wir kämen aus Augsburg, wäre das alles sicher noch einmal schwieriger. Wir haben zwei Maler in unserem Repertoire, die die Leipziger Schule vielleicht in Ansätzen widerspiegeln würden. Aber eigentlich muss vorweg gesagt sein, dass

es nie eine Leipziger Schule und auch nie eine Neue Leipziger Schule gab. Was soll damit jemals gemeint gewesen sein? Die Leute, die darunter subsumiert wurden, haben keine einheitliche Richtung vertreten. Wenn man damit ein ganz grobes Raster meint und zwar gegenständliche, figurliche Malerei, dann trifft das auf zwei unserer Maler zu. Aber ich merke, dass das für viele Sammler und Kunstinteressenten auf jeden Fall noch eine Rolle spielt. Manche suchen genau so etwas.

student! Wie bewerten Sie die Leipziger Kunstlandschaft? Gibt es noch Entwicklungspotenzial?

Modes: Ich denke nicht, dass es hier innerhalb von zehn, zwölf Jahren weniger werden wird. Im Moment gibt es eine Sättigung, die auch gut für die Stadt ist. Daran geht keiner pleite, alle Galerien können gut verdienen. So hat Leipzig einen Namen und es gibt viele Leute, die noch nie da waren, aber deswegen kommen. Doch ich denke nicht, dass jetzt noch zehn neue Galerien aus dem Boden sprießen werden.

student! Welche Projekte stehen bei Ihnen in nächster Zeit an?

Modes: Wir werden zwei Ausstellungen im Sommer haben. Vier Studenten der Universität der Künste Berlin, unter anderem aus Israel und dem Irak, werden ausstellen. Das entspricht auch unserem Plan, nicht nur für Leipzig typische Kunst auszustellen. Wir hatten beide das Gefühl, dass sich hier viel wiederholt. Leipzig hat viel Leipzig ausgestellt. Daher wollen wir versuchen, auch Leute von außerhalb hierher zu bringen. Natürlich haben wir in den letzten Jahren sehr viele Kontakte gesammelt, aber wir wollen auch gemeinsam mit unseren Künstlern vor Ort wachsen. Wir stehen ebenso am Anfang wie sie. Unser nächstes großes Ziel wäre ein Messeauftritt im nächsten Jahr, vielleicht bei der Art Cologne oder der Art Basel.

Nächste Ausstellung: „1965, 85°C“ – Lennart Grau & Iman Rezaï vom 15.06. bis 13.07.2012



Viel Platz für Kunst: die Galerie „Queen Anne“

Widersprüchliches Medienecho

Stadtspitze und Auswahlkommission sind uneins über Hartmanns Nachfolger

An Sebastian Hartmann, noch bis 2013 Intendant des Leipziger Centraltheaters, scheiden sich die Geister. Unter der Mehrheit der Bürger scheint seine Arbeit zumindest keinen Anklang gefunden zu haben, denn fest steht: Hartmann wird gehen. Seit einiger Zeit läuft nun schon die Suche nach einem geeigneten Nachfolger. Doch wer wäre in der Lage, dem Schauspiel Leipzig wieder zu alter Größe zu verhelfen?

Leipzigs Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD) schlug dem Stadt-

rat Enrico Lübke, derzeit Schauspielregisseur in Chemnitz, zur Intendantenwahl vor. Eigenmächtig erscheint diese Empfehlung vor allem vor dem Hintergrund, dass Lübke sich nicht unter den drei Kandidaten der Auswahlkommission befindet. Zwar hatte sich laut Leipziger Volkszeitung (LVZ) der Ausschuss, bestehend aus ehemaligen Intendanten, Theaterkritikern, Professoren und einem Vertreter des Bühnenschauspiels auf Lübke geeinigt. Diese Meldung negierte jedoch ein Mitglied der Kommission gegenüber

nachkritik.de mit der Auskunft, die Politik dürfe nicht die Auswahlkommission als Feigenblatt für ihre Entscheidungen missbrauchen. Trotz der medialen Verwirrung ist anzunehmen, dass Enrico Lübke als Favorit des Oberbürgermeisters die Nachfolge des in Ungnade geratenen Sebastian Hartmann antreten wird. Der Beschluss des Stadtrates, angesetzt auf den 20. Juni, steht allerdings noch aus. Doch schon jetzt wird der 37-jährige Lübke von vielen Leipzigern mit den Worten „Endlich kann ich wieder ins Thea-

ter gehen!“ gefeiert. Der ehemalige Leipziger Hausregisseur sagt von sich selbst gegenüber der LVZ: „Ich werde versuchen, das alte Publikum zurückzugewinnen – ohne das neu gewonnene zu verprellen.“

Ob er es jedoch schafft, die widersprüchlichen Erwartungen des Publikums an sein Theater zu erfüllen, wird sich noch herausstellen müssen. Sicher scheint aber, dass er als konservativer Theatermacher nicht die überregionale Medienpräsenz eines Sebastian Hartmann erreichen wird. **Philipp Moritz**

Großes Kino mit kleinem Budget

Leipziger Filmemacher von „Cinemabstruso“ feiern zehnten Geburtstag mit großer Party

Große Namen der Filmbranche sucht man in Leipzig vergebens. Erst letztes Jahr verließ das Unternehmen „Kinowelt“ die Stadt. Doch unabhängige, junge Filmemacher sind hier sehr aktiv und können sogar kleine Erfolge verbuchen. So auch die Gruppe Cinemabstruso, die in diesem Jahr ihr zehnjähriges Bestehen feiert.

Karl Friedrich König und sein Bruder Tilman gründeten die unabhängige Filmgruppe im Jahre 2002. An den schwierigen Start erinnern sie sich noch gut: „Zu Beginn hatten Tilman und ich natürlich wenig Budget zur Verfügung und auch kameratechnisch waren wir nicht gut aufgestellt“, so König. „Daher nahm Tilman 2001 an einem Medikamententest in Japan teil. Mit diesem Geld kauften wir uns dann eine Sony VX2000. Den Kauf der Kamera würde ich als eine Art ersten Schritt hin zum professionellen Filmemachen betrachten.“ Seitdem hat sich auf dem Weg Richtung Professionalität einiges getan. Mittlerweile arbeitet die ehemalige Filmgruppe der Uni Leipzig mit ausgebildeten Schauspielern und Kameraleuten zusammen. Zum engeren Mitarbeiterkreis gehören etwa 15, zum wei-



Die Filmemacher von Cinemabstruso bei der Arbeit

Foto: Cinemabstruso

teren Kreis mehr als 50 Personen. Mit der von Cinemabstruso organisierten „Nacht des radikalen Films“ hat sich außerdem ein wichtiges Kultur-Filmfestival in Leipzig etabliert.

Die am 6. und 7. Juli stattfindende Zehnjahresfeier soll ein weiterer

Meilenstein werden: Neben dem Zeigen von allen bisher gedrehten Filmen, unter anderem dem Streikporno, der 2004 im Rahmen des Uni-Streiks gegen die Bildungskürzungen gedreht wurde, sollen vor allem alle Beteiligten der Filme anwesend sein, um bei den Film-

präsentationen Erfahrungen auszutauschen. Karl Friedrich König dazu: „Wir haben uns entschieden, unsere Filme und Musikvideos zwei Tage lang am Stück zu zeigen, um eine Non-Stop-Filmstimmung zu erzeugen. Wenn wir wirklich alle ehemaligen Leute, die an den Produktio-

nen mitgearbeitet haben, versammeln können, werden das allein schon über 250 Zuschauer.“

Die große Feier wird im Plagwitz-Luru-Kino und gleichzeitig als Open-Air-Vorstellung vor dem Kino stattfinden. Neben der Wahl des Publikumspreises wird es auch Livediskussionen, Top-Ten-Zitate und zahlreiche Verlosungen geben, etwa die Verleihung der goldenen Himbeere für den schlechtesten Film. Neben Übernachtungsmöglichkeiten im Kino gibt es für Besucher die Möglichkeit, alle alten Produktionen gegen einen kleinen Obolus auch auf DVD zu erwerben. Wo aber sehen sich die König-Brüder in fünf Jahren? „Mittelfristig wollen wir auf jeden Fall einen Kinofilm produzieren und den Fokus eher auf das Drehbuchschreiben legen. Letztendlich hoffen wir natürlich, dass unsere Filme immer mehr gefördert werden und unser Budget nicht immer so knapp sein wird“, so Tilman und Karl Friedrich König. Mit dem Weggang von Kinowelt ist eine große Lücke im Medienbereich entstanden. Vielleicht schafft es ja Cinemabstruso, in naher Zukunft diese zu schließen.

Denis Gießler

Anzeige

Babyboom

Kinodebüt „17 Mädchen“ überzeugt

Schwangerschaft als Akt der Rebellion: Im Sommer 2008 erwarteten 17 Mädchen an der Gloucester High School in Massachusetts nahezu zeitgleich Nachwuchs. Keine der Jugendlichen war älter als 16 Jahre. Schule, Eltern und Medien rätselten über Gründe des plötzlichen Babybooms. Als populäre Erklärung galt die Perspektivlosigkeit in der 30.000-Einwohnerstadt an der amerikanischen Ostküste. Wie sich herausstellte, hatten die Mädchen einen Pakt geschlossen, gemeinsam schwanger zu werden und die Kinder anschließend kollektiv aufzuziehen. Eine ältere Schülerin sagte damals, die Mädchen seien froh, bald jemanden zu haben, der sie bedingungslos liebt.

Delphine und Muriel Coulin verlegen die reale Geschichte für ihren ersten Spielfilm „17 Mädchen“ auf die andere Seite des Atlantiks, in ihre eigene Heimatstadt Lorient in der Bretagne. Deren jüngere Geschichte weist große Parallelen zu der Gloucesters auf – vom wichtigen Hafenstandpunkt zur wirtschaftlich ausgebrannten Geisterstadt.

Die dortige Perspektivlosigkeit ist es, die Camille (Louise Grinberg), die Protagonistin des Films, zum Epizentrum des plötzlichen Schwangerschaftsbooms werden lässt. Selbst ungewollt schwanger, überredet sie ihre Freundinnen, die Erfahrung mit ihr zu teilen. Diese begeben sich daraufhin äußerst er-

folgreich auf die Suche nach Fortpflanzungspartnern. Aus dem anfänglichen Makel Schwangerschaft wird unter den Schülerinnen des Gymnasiums alsbald ein Akt der Rebellion und der Emanzipation gegenüber den Erwachsenen, deren Leben sie als Tristesse empfinden und von denen sie sich mehr Zuneigung erhofft haben. Wie auch im realen Fall wissen Eltern und Lehrer nicht mit der Situation umzugehen, fürchten um die Zukunft ihrer Kinder und schieben sich gegenseitig die Schuld zu.

Den Coulins gelingt es in ihrem Spielfilmdebüt wunderbar, die Entwicklungswirren der Mädchen, die zwischen kollektiver Euphorie und einsamer Unsicherheit schwanken, in ruhigen, intimen Einstellungen einzufangen. Dankenswerterweise verzichten die Regisseurinnen sowohl auf die Moralkeule, als auch auf die Glorifizierung der Schwangerschaften und beschränken sich auf die Beobachtung der Schülerinnen. Deren Darstellerinnen, die bis auf wenige Ausnahmen zum ersten Mal vor der Kamera stehen und vielleicht gerade deshalb so ungekünstelt und lebensnah spielen, haben entscheidenden Anteil daran, dass „17 Mädchen“ ein wirklich sehenswerter Coming-of-Age-Film geworden ist.

Robert Briest „17 Mädchen“ kommt am 14. Juni in die Kinos. Weitere Filmkritiken findet ihr wöchentlich auf www.student-leipzig.de

www.bagelbrothers.com



World Famous
in Leipzig

Coffee Voucher

Ein Bagelsandwich kaufen, eine Kaffeespezialität von brothers roast gratis* dazu!

*Nur 1 Gutschein pro Gast/Tag. Einzulösen in Leipzig in der Nikolaistraße/Ecke Brühl und Karl-Liebnecht-Straße 1a. Nicht gültig im Lieferservice. Nur Originalgutscheine, keine Kopien oder Ausdrucke.

gültig bis **25.07.12**



Auf in die Schlacht!

Poetry, Powi, Science und Career – Leipzig bietet Slams in allen Facetten

Nicht nur Nachwuchsliteraten, auch Wissenschaftler, Komponisten und sogar Unternehmer stellen auf Leipzigs Slam-Bühnen ihre Überzeugungskraft unter Beweis. Dabei geht es gar nicht nur um den Wettstreit – auch wenn jeder versucht, in kurzer Zeit beim Publikum zu punkten.

Beim Science Slam der Kompetenzschule Elsys beispielsweise präsentieren Doktoranden ihr Promotionskonzept und haben dafür zehn Minuten zur Verfügung. Diese Form soll die Wissenschaftskommunikation fördern und laut Veranstalterin Kathleen Schlüter „die Verbindung von wissenschaftlichen Inhalten und unterhaltsamer Darstellung“ ermöglichen. Der in Leipzig zum ersten Mal im Jahr 2010 stattgefundenen Wettbewerb füllte seitdem die Kneipe Horns Erben mit bis zu 180 Leuten pro Slam. Das Publikum entscheidet über den Gewinner, welchem ein Goldenes Megafon sowie ein Sachpreis überreicht werden. Und was sagen die Teilnehmer? „Es ist sehr wichtig, unsere akademischen Arbeiten auch der allgemeinen Öffentlichkeit nahe bringen zu können“, so Valerio Ver-



Strenge Jury: Slam-Publikum bewertet den Auftritt Foto: Kompetenzschule Elsys

rea. Er stellte beim letzten Science Slam im Horns Erben sein Thema vor: Fair Trade als Alternative zum Kapitalismus. „Eine Brücke zwischen Universität und Außenwelt zu schlagen, ist eine nette Initiative“, so Verrea, denn „Wissen sollte nicht exklusiv sein!“ Die Pforte zu ungewöhnlichem Wissen wurde auch am 6. Juni geöffnet, als der erste Politikwissenschafts-Slam über die Bühne ging.

Die Science Slammer, die gerade noch selbst auf der Bühne standen,

können beim Career Slam auf die Seite des Publikums wechseln, wenn Konzerne das Wort haben und künftigen Berufseinsteigern ihre Unternehmensphilosophie vorstellen. Dieses andersartige Konzept hatte auf der Karrierewoche in Leipzig im letzten Jahr seine Premiere. „Der Witz an der Idee war, den Spieß umzudrehen und auf die Kreativität der Unternehmen zu setzen“, so Claudia Schoder vom Career Center. Das Ziel: Studierende, unter ihnen vor allem Geistes- und

Sozialwissenschaftler, sollen Perspektiven zum Berufseinstieg präsentiert bekommen. Laut Schoder sei es „im Sinne des Career Centers, dass sie die Chance nutzen und sich bei den beteiligten Firmen bewerben.“ Der Preis: ein Stand für die Gewinner-Firma auf der nächsten WIK-Messe. Wann der nächste Career Slam stattfindet, ist zwar noch ungewiss, doch „möchten wir gerne an dem Format festhalten“, betont Schoder. Denn für das allererste Mal sei der Slam erfolgreich gewesen: „Publikum und Unternehmen haben sich bestens amüsiert.“ Worauf man das nächste Mal noch gezielter achten wolle, sei „dass sich die Unternehmen tatsächlich die Blöße geben, damit Studenten ihre Hemmungen abbauen.“

Diese flauen auch beim Song Slam in der Moritzbastei ab: Ein Liedchen trällern und seine neuste Komposition vorstellen kann dort jeder, der eines Publikums bedürftig ist. „Hauptsache, das Lied ist selbst geschrieben“, so Moderator Julius Fischer. Ziel der ebenfalls noch recht jungen Form des Liederwettbewerbs sei es, „eine rezeptionsorientierte Plattform zu schaffen.“

In den letzten beiden Saisons wurde die Veranstaltung gut angenommen: Fischer erklärt sich den Erfolg aus der Vielfalt heraus: „Neben Singer/Songwriterinnen hatten wir auch Rapper, Klavierkabarettisten und Folk-Duos.“

Zu guter Letzt soll eine Würdigung des Poetry Slams, mit dem einmal alles angefangen hat, nicht ausbleiben. Für wortgewandte Unterhaltung sind in Leipzig vor allem die Dachorganisation Livelyrix und die Lesebühne Schkeuditzer Kreuz verantwortlich. Erstere veranstaltet seit 2001 Poetry Slams in Leipzig, Dresden und Jena. In der heimischen Distillery haben an jedem ersten Freitag im Monat alle interessierten Wortakrobaten die Chance auf den Sieg. Gestandenen literarischen Lokalgrößen wie Julius Fischer und André Hermann darf man dagegen in der Lesebühne Schkeuditzer Kreuz nur andächtig lauschen.

Ob man nun Musikfanatiker, karriereorientiert oder wissenshungrig ist – in Leipzigs Slammer-Szene findet sich für jeden Geschmack die passende Kreativschlacht.

Alexandra Lesemann

KULTURKOLUMNE

Kleinster gemeinsamer Nenner

Jeder meckert, alle gehen hin – Parties in der MB

Okay, ich gebe es zu: Auch meiner Meinung nach hat die Moritzbastei schon einmal bessere Tage erlebt. Man kann allerdings nicht bestreiten, dass der imposante Backsteinbau seit Jahrzehnten eine Sonderrolle in der Leipziger Clubszene einnimmt – und das in meinen Augen nicht ganz zu Unrecht.

Stets wird die Moritzbastei gepriesen als „Europas größter Studentenclub“ und auch wenn es dafür keine empirischen Belege gibt, so fühlt es sich zumindest danach an. Schließlich hat schon unsere Bundeskanzlerin zu Studienzeiten eigenhändig an der heutigen MB mitgebaut.

Jedem feierwütigen Auswärtigen empfiehlt man den Besuch der Moritzbastei, jeden frisch zugezogenen Kommilitonen schleift man (wenn es die Uni mit irgendwelchen Ersti-Parties nicht schon selbst tut) früher oder später mit in den Keller. Die MB – die ganze Welt auf einem Fleck.

Dennoch tritt ein paradoxes Phänomen auf: Hört man sich unter Studenten um, finden die Parties in der MB fast nur Ablehnung. Gern wird noch der Zusatz „zumindest ohne viel Alkohol“ eingeschoben. Trotzdem ist der Club jeden Mittwoch und Samstag rappellvoll. Warum eigentlich? Laut Eigenrecherche basiert das Phänomen in

vielen Fällen auf Nostalgie. Ein nicht unerheblicher Kreis angestammter Leipziger hat in der MB seine ersten Cluberfahrungen gemacht.

Und genau diese Leipziger, die einst legendäre Nächte dort verbrachten, weil alles noch neu, laut und aufregend war, tummeln sich



regelmäßig wieder in den Kellerräumen, stets den Gedanken im Kopf: „Ja, letzte Woche war's echt schlecht. Aber vielleicht wird's ja heute wieder so wie früher...“ Und sie bringen ihre externen Freunde mit. Und die gehen mit, weil alle anderen eben auch dort sind. Und immer so weiter.

Vielleicht ist die Moritzbastei aber auch einfach der kleinste gemeinsame Nenner unter Leipziger

Clubs, der vor allem für eines steht: Vielfalt. Die drei Floors gegensätzlichster Beschallung locken Publikum jeder Couleur in die Gemäuer. Nirgendwo sonst singt der volltätowierte und riesentunneltragende Hardcore-Fan inbrünstig Rihanna mit oder lässt die adrett zurechtgemachte KMW-Studentin zu Nirvana ihren inneren Rocker heraus. Die MB zwingt ihre Gäste nicht zur Entscheidung für eine Szene und ihre dazugehörigen Anhängerschaft, im Gegensatz zu anderen Clubs mit ziemlich klarer Ausrichtung.

Ja, ich weiß, die DJs in der MB müssten eigentlich eher „Auf-Play-Drücker“ heißen und setzen in ihrer Musikauswahl seit Jahren auf Beständigkeit. Aber man muss ja nicht immer tanzen. Das Schöne an der MB ist, dass man in den vielen Nischen auch einfach nur gemütlich sitzen und quatschen kann. Die Getränkepreise sind dafür verhältnismäßig günstig. So haben alle etwas davon, wenn man sich mal wieder nicht einigen konnte oder nix Besseres in der Stadt los ist. Und manchmal, wenn man nach ein paar Cocktails in seliger Stimmung ist, Hipster, Hopper und Heavy Metaler einträchtig um einen herumtanzen und der DJ plötzlich einen Hit von 2008 spielt – dann erlebt man in der MB diese Glanzstunden mit dem Hauch besserer Zeiten. **Friederike Ostwald**

Buchstabensuppe

Neue Ausstellung in der HGB verwirrt

Variation über ein Thema“ lautet das Motto der aktuellen Ausstellung der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) in Leipzig. Variation deutet hierbei die verschiedenen Blickpunkte der Künstler an, die erst in der Gruppenausstellung zu einem gemeinsamen Thema verschmelzen. Als Einheit stiftende Schnittstelle der Arbeiten erweist sich das Schriftzeichen, das darüber hinaus auch die HGB als Ort einschließt. So sieht man alte Buchseiten, auf denen Grafiken abgebildet sind, Gedichte neben einem Körper, der verschiedene Buchstaben formt und schließlich gekochte Bücher. Das Rezept für letztere stammt von Kirsten Pieroth, einer Berliner Künstlerin, welche insgesamt 19 Gläser mit verfärbtem Büchersud befüllt hat und diese mit dem jeweiligen Titel des Buches beschriftete – eines der wenigen Highlights der Ausstellung.

In einer unscheinbaren Vitrine finden sich Fotos Paulaina Olowkas, einer polnischen Künstlerin, die ihren in ein rotes Kleid gehüllten Körper zu den 26 Zeichen unseres Alphabets verbiegt. Spannend wird das, wenn man es in Beziehung zu den Arbeiten von Henrik Olesen setzt. Der Däne ist auch bei „Variation über ein Thema“ vertreten und hat 2011 ein Buch mit dem Titel „How do I make myself a body?“ publiziert. Auf diese Frage greift die Kuratorin Rike Frank in ihrer Eröffnungsrede zurück und weist dabei auf elf ausgestellte Drucke Ole-

sens hin. In der Serie wird aus dem Alphabet heraus ein Körper erschaffen und über die Sprache wieder auseinander genommen.

Einen nicht ganz so offensichtlichen Bezug zum Thema hat das Mobile Dorit Margreiter, das auf jeden Fall die größte Fläche unter den Kunstwerken einnimmt. Wie die Kuratorin versichert, entstand das Werk mit dem Titel „zentrum“ aus der langjährigen Beschäftigung Margreiter mit der Leipziger Leuchtschrift „Brühlzentrum“, dem Bauhaus, dessen Architektur und Formensprache. Es stellt „lyne“ dar, ein von der Künstlerin selbst erfundenes Schriftzeichen.

Die Performance von Gerry Bibby hingegen ist trotz der englischen Sprache wesentlich leichter zugänglich. Sie besteht darin, dass er die beschriebenen Absperrbänder zwischen mehreren im Raum verteilten Ständern abschreitet, die darauf abgedruckte Sätze vorliest und über die Buchstaben M und R variiert, wobei er immer wieder bei der Phrase „making rooms“ angelangt. Von oben betrachtet bilden die geschlossenen Absperrbänder ebenfalls ein M und ein R.

In der Ankündigung zur Ausstellung heißt es: „Hervor tritt der performative Charakter des Buchstabes als dynamisches Material, das formt, ausdrückt, kommuniziert und verfehlt.“ Ein Satz wie die Ausstellung selbst: Kann man verstehen, muss man aber nicht. **Philipp Moritz**
Die Ausstellung läuft bis zum 30. Juni in der Galerie der HGB.

„Urteil mit Signalwirkung“

Club wird wegen rassistischer Einlasskontrollen bestraft

Ein „Urteil mit Signalwirkung“ nennt Daniel Bartel vom Antidiskriminierungsbüro Sachsen (ADB) die Entscheidung des Leipziger Amtsgerichts im ersten Prozess um rassistische Einlasskontrollen. Die Richter verurteilten den Leipziger Club „Velvet“ zur Zahlung eines Schmerzensgelds in Höhe von 500 Euro an den Studenten Hussien Eid. Zudem muss der Club ihm zukünftig Einlass gewähren. Das Leipziger Gericht hat damit eine zuvor ungewisse Rechtslage geklärt: Das Recht auf Nichtdiskriminierung des Einzelnen geht dem Hausrecht ohne Ausnahme vor. Das Velvet hatte nach Ansicht der Richter dem aus Syrien stammenden Sportmanagementstudenten im Oktober 2011 den Zutritt ohne Begründung verweigert. Da vor und nach Eid Gäste augenscheinlich deutscher Herkunft den Club betreten durften, vermutete der Student einen rassistischen Hintergrund.

Mehrere Versuche, mit dem Club ein klärendes Gespräch zu führen, blieben ohne Reaktion. Deshalb entschied sich Eid, den Club mit der Unterstützung des Referats für Ausländische Studierende (RAS) der Universität Leipzig und des Anwalts Jacob Simon zu verklagen. Er habe niemanden abzocken wollen, erklärt

Hussien Eid nach der Urteilsverkündung. Das Schmerzensgeld, das ihm zugesprochen wurde, spiele für ihn nur eine nebensächliche Rolle und werde vermutlich ohnehin für die Anwaltskosten benötigt. Die Hauptsache für ihn sei gewesen, Recht zu bekommen. „Ich bin zufrieden mit dem Ergebnis. Diskriminierung ist verboten, und das wird, wenn keine andere Lösung möglich ist, auch vor Gericht durchgesetzt. Ich fühle mich durch das Urteil gestärkt – ein gutes Gefühl“, erklärt Eid kurz nach der Urteilsverkündung.

„Das Urteil ist wichtig, aber wir sind noch nicht am Ziel. Es wird noch ein wenig Zeit und Aufmerksamkeit benötigen, bevor die ver-



Eingang vom Velvet

Foto: Jfr

mutete Herkunft eines Gastes in Clubs tatsächlich keine Rolle mehr spielt“, sagt RAS-Referent Abdulaziz Bachouri. Das RAS hatte unmittelbar vor dem Vorfall mit Eid im vergangenen Herbst elf Leipziger Clubs auf Diskriminierung beim Einlass getestet, nachdem sich die Beschwerden ausländischer Studenten gehäuft hatten. Sechs Clubs, darunter neben dem Velvet auch das L1, das Nachtcafé, das Night Fever, das Alpenmax und der City Club fielen dabei negativ auf, weil sie die „ausländische“ Testgruppe abwiesen, während die unmittelbar dahinterstehende „deutsche“ Kontrollgruppe passieren durfte.

Die Clubs zeigten sich, nach Bachouris Angaben, in der Folge wenig gesprächsbereit und lehnten auch die Einführung eines vom RAS aufgestellten Fünf-Punkte-Planes zur Verhinderung von Diskriminierung ab, der unter anderem eine Schulung des Personals sowie sichtbare mehrsprachige Aushänge mit den Einlassregeln vorsieht. Deshalb kommt es vor dem Amtsgericht in den nächsten Monaten zu weiteren Prozessen wegen rassistischer Einlasskontrollen. Unterdessen hat das Velvet Ende Mai Einspruch gegen die Entscheidung des Amtsgerichts eingelegt. **Solveig Meinhardt**

Einfach verkauft

Stadt Leipzig: Grundstückskandal



Erster bekannter Fall: Lionstraße 7

Foto: Alexander Schlee

Die Stadt Leipzig steckt in einem Verwaltungsskandal: Sie hat es bei mehreren Grundstücken versäumt, nach Besitzern und Erben zu suchen. Statt umfassender Recherchen wurden die Grundstücke als „herrenlos“ betitelt und verkauft. Eine Vorgehensweise, die nach den jüngsten Untersuchungen seit Mitte der 1990er praktiziert wurde.

Das gültige Recht verlangt zwar intensive Recherche nach Eigentümern und Erben, bevor es zur Veräußerung des Grundstücks kommen darf. Das Leipziger Rechtsamt missachtete diese Regelung jedoch und ließ die Immobilien durch Rechtsanwälte verkaufen. Dabei waren in knapp 150 Fällen die Eigentümer sogar in anderen Ämtern bekannt. Die Verkaufserlöse verblieben bei der Stadt. Wurde ein Erbe gefunden, so erhielt er den Verkaufspreis ohne die Verzinsung. Für die Betroffenen entstand dadurch ein Schaden von über einer Million Euro. Eine Summe, die die Stadt nun nachzahlen muss.

Einen Hinweis auf die unzulässigen Methoden des Rechtsamts hatte es schon 2007 gegeben, als der Verwaltung auffiel, dass das Grundstück Lionstraße 7 trotz bekannten Besitzers verkauft wurde. Konsequenzen blieben jedoch aus. Zwei Jahre später kamen weitere Bearbeitungsfehler an die Öffentlichkeit. Die Stadt sprach von Einzel-

fällen. Einen dieser nahm das Rechnungsprüfungsamt (RPA) im März 2011 genauer unter die Lupe. Das Ergebnis: Akten fehlten, waren unauffindbar oder wurden vernichtet. Steffen Wehmann, Abgeordneter der Linken im Stadtrat, spricht von „fachlicher Inkompetenz und fehlendem Rechtsbewusstsein“ und nennt ein Beispiel: „Die Eigentümer-Ermittlung in 565 Fällen wurde nicht nur gänzlich ‚vergessen‘. Die Erben-Ermittlung wurde zeitweise sogar amtlich untersagt. Es wurde geschlafen, ignoriert und weggesehen.“

Der aktuelle Bericht des RPA weist ein hohes Maß an Fehlern des zuständigen Rechtsamts aus. Ganze 667 der insgesamt 754 Akten wiesen Bearbeitungsfehler auf. 721 Grundstücke wurden ohne die Benachrichtigung möglicher Eigentümer verkauft. Bei mehr als einem Drittel geschah dieser Vorgang innerhalb der ersten zehn Tage, was umfangreiche Recherchen unmöglich machte. Hingegen wiesen 147 Fälle Miteigentümer auf, die jedoch entgegen der Rechtslage nicht benachrichtigt wurden. „Sorgfältiges und gewissenhaftes Arbeiten darf ganz besonders in diesem Amt nicht die Ausnahme sein“, kommentierte Stadtrat Dieter Deissler (CDU).

Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD) betont, er habe davon nichts gewusst. Allerdings wies der Jahresbericht 2000 des RPA auf Unstimmigkeiten hin. Deissler hinterfragt: „War die damalige Rechtsamtsleiterin die Alleinwissende?“ Eine umfassende Analyse durch RPA und Landeskriminalamt wird folgen, um Klarheit zu schaffen.

FDP und Grüne sehen Verwaltungsbürgermeister Andreas Müller in der Verantwortung, dem die Beaufsichtigung obliegt. „Politische Verantwortung heißt auch, die Konsequenzen aus der unterlassenen Dienst- und Fachaufsicht zu ziehen“, mahnten die Grünen in einer Pressemitteilung. Für Deissler liegt die Konsequenz auf der Hand: „Wenn festgestellt wird, dass Mitarbeiter ihren Aufgaben in keinsten Form gewachsen sind und darüber hinaus bekannt ist, dass Mitarbeiter keinerlei Qualifikation für ihnen anvertraute Arbeiten haben, muss auch hier die Verantwortung des Vorgesetzten hinterfragt werden.“



Andreas Müller

Foto: Stadt Leipzig

Peter Blachnik

Die Null muss stehen

Leipzig will seine Schulden bis 2037 komplett abbauen

Im Jahr 1997 führte Schalke-Coach Huub Stevens seine Mannschaft mit der Maxime „Die Null muss stehen“ zum Europapokalsieg. Genau 40 Jahre später soll die Null wieder stehen – wenn es nach dem Willen von Chefcoach Burkhard Jung (SPD) und seines Co-Trainers Torsten Bonew (CDU) geht, gemeinhin als Ober- und Finanzbürgermeister bekannt. Denn bis 2037 soll Leipzig schuldenfrei sein.

Zwischen 1992 und 2004 hatte die Stadt einen Schuldenberg in Höhe von 911,6 Millionen Euro angehäuft. „Das waren Investitionskredite für Schulen und Straßenbau“, erklärt Bonew. Bereits 2008 wurde versucht, einen Großteil der Verbindlichkeiten zu reduzieren. Die Stadtwerke sollten teilprivatisiert und für 520 Millionen Euro an den Konzern Gaz de France verkauft werden. Eine Bürgerinitiative sammelte daraufhin mehr als 40.000 Unterschriften und erzwang einen Bürgerentscheid. Knapp 90 Prozent sprachen sich gegen einen Verkauf aus. Ein neuer Privatisierungsanlauf wurde wohl auch Jahre später keine Zustimmung erhalten. „Ich sehe in der Stadtgesellschaft derzeit keine Mehrheit dafür“, so Bonew.

Trotz dieses Rückschlags bei der Entschuldung war es in den vergangenen acht Jahren gelungen, zahlreiche Kredite zurückzuzahlen. So betrug das Minus zum 31. Dezember 2011 nur 733 Millionen Euro. Nun

aber plant die Stadt den vollständigen Schuldenabbau innerhalb der nächsten 25 Jahre und strebt eine jährliche Reduzierung um 30 Millionen Euro an. Die Zinsersparnis soll der Sanierung und dem Bau von Schulen, Kitas, Straßen und Brücken zu Gute kommen.

Die Stadtspitze vertraut bei ihrem Plan auf bisherige positive Trends wie die rückläufigen Sozialausgaben und den Bevölkerungszuwachs. Die Steuereinnahmen sollen sich durch die Inbetriebnahme der neuen BMW- und Porscherwerke bis 2020 etwa verdoppeln. Dem entgegen stehen jedoch Einnahmeausfälle: Von der EU wird Leipzig deut-

Skepsis bei Grünen, Linken und FDP

lich weniger Geld erhalten, der Solidaripakt II läuft 2019 aus und das Konjunkturpaket II, durch das Fördermittel in Höhe von 62 Millionen Euro ausgeschüttet wurden, ist Geschichte.

In den Fraktionen des Stadtrates wurden die Pläne von Jung und Bonew unterschiedlich aufgenommen. Während SPD und CDU das Entschuldungskonzept begrüßten, reagierten Linke, FDP und Grüne mit Skepsis und Kritik. So fühlte sich die Linksfraktion an den Baron von Münchhausen erinnert und kritisier-

te die stiefmütterliche Behandlung der Kommune durch Bund und Land. Ohne deren finanzielle Unterstützung blieben die Pläne nichts weiter als eine Vision. Zudem verwies die Linke auf die dramatische Situation von Mitarbeitern in Stadtämtern sowie im Sozial- und Jugendbereich. Die personelle Ausstattung sei hier „am unteren Ende der Erträglichkeitsskala angekommen“, heißt es in einer Pressemitteilung.

Reik Hesselbarth, Vorsitzender der FDP-Fraktion, bezeichnete den Schuldenabbau als sinnvoll, verwies aber auf die Notwendigkeit von Ausgabensenkungen und einer Verwaltungsstrukturreform. „Durch altersbedingten Weggang von mehreren hundert Mitarbeitern können hier langfristig Millionenbeträge eingespart werden“, so Hesselbarth.

Die Grünen ernannten Burkhard Jung zum Kapitän der Titanic, der die Stadt in den Schiffbruch steuere. Zwar begrüßten grundsätzlich auch sie den Entschuldungsplan, kritisierten jedoch, dass die Politik von Jung in die entgegengesetzte Richtung führe. Die geplanten Mehrausgaben für Kultur und der Verkauf von profitablen städtischen Unternehmen wie perdata oder auch HL komm nannten sie als Beispiele dafür. Klingt fast so, als wünschten sich die Grünen bei der kommenden Oberbürgermeisterwahl einen Trainerwechsel.

René Loch

„Intellektuelle Dinge funktionieren nicht“

Flirtcoach Thomas Fuchs über die Kunst der amourösen Annäherung

Den Date Doktor gibt es nicht nur im Film: Thomas Fuchs ist ausgebildeter Businesscoach und bietet als „Flirtfachmann“ professionelle Hilfe für chronisch Schüchterne. **student!**-Redakteurin Julia Rohrer unterhielt sich mit ihm über die Feinheiten des erfolgreichen Flirts.

student!: Was zeichnet einen gelungenen Flirt aus?

Fuchs: Ein guter Flirt ist es, wenn ich nicht auf das Ergebnis schaue, sondern einfach den Moment genieße. Sobald ich mich auf ein Ziel fixiere, werde ich verkrampft, das kann nicht funktionieren. Außerdem muss ich mir klar sein, dass ich genau so viel wert bin wie die Frau – wenn sie nein sagt, dann ist das ihr Pech und nicht meins! Das vermittele ich vor allem Menschen, die bisher schlechte Erfahrungen gemacht haben.

student!: Wie gelingt das, wenn ich vom Flirten keine Ahnung habe und zudem noch schüchtern bin?

Fuchs: Jeder hat irgendwie eine Ahnung vom Flirten! Jemand, der sehr schüchtern ist, könnte jeden Tag seine Komfortzone ein bisschen erweitern. Am ersten Tag geht er raus und spricht jemanden unverfänglich an, fragt beispielsweise nach dem Weg. Am nächsten Tag könnte er dann drei fremden Menschen Hallo sagen. Dann könnte er einer Ver-



Thomas Fuchs Foto: Alexander Schlee

käuferin, oder jemand anderem, der von Berufs wegen freundlich ist, ein Kompliment machen, ohne dabei irgendwelche Absichten zu hegen. Und nach dem dritten Tag, oder der dritten Woche, dem dritten Monat, könnte er einer fremden Frau ein Kompliment machen – und damit ist er beim Flirten angekommen.

student!: Gibt es keinen Trick, um schneller zum Ziel zu kommen?

Fuchs: Gabe es den, hätte ihn sicher längst jemand entdeckt und teuer verkauft. Es gibt aber Dinge, die man vermeiden sollte. Man sollte der Frau nie gleich einen Drink ausgeben. Bei Ihnen als Frau kann es funktionieren, weil Sie damit aus der Masse herausstechen. Aber als

Mann wäre ich nur einer von vielen. Ein schüchterner Informatikstudent traut sich vielleicht erst nach zehn Bier, eine fremde Frau anzusprechen. Auch das kann nur schief gehen, deswegen sollte er lieber erst Blickkontakt aufnehmen und schauen, was passiert.

student!: Online empfehlen Sie, dass man die Frau, in die man sich verliebt hat, wie jeden anderen Flirt behandeln sollte. Dem würde ich vehement widersprechen. Was soll man bitte dadurch erreichen?

Fuchs: Ein unsicherer Mann, der sich verliebt, wird nur noch schüchterner. Das ist allgemein nicht gut, deswegen hilft es, die Sache nicht so verkrampft zu sehen. Anders wäre es, wenn man zu 100 Prozent zu seiner Unsicherheit stehen würde. Aber in der Regel will man die erst mal vertuschen, weil man schon so viele schlechte Erfahrungen gemacht hat.

student!: Sie coachen auch Frauen. Gibt es Unterschiede?

Fuchs: Mit den Frauen gehe ich seltener auf die Straße, sondern übe eher in meiner Praxis. Erfahrungsgemäß macht es weniger Sinn für Frauen, aktiv Männer anzusprechen. Das Rollenverhalten ist einfach ganz anders geprägt. Das Yin, die weibliche Kraft, ist passiv; das Yang, die männliche Kraft, aktiv. Als Mann habe ich also von Natur aus

den aktiven Part, zumindest in der Flirtphase. In der Beziehung und im Bett sieht es dann wieder ganz anders aus.

student!: Wie bitte? Als Frau soll ich keine Männer ansprechen?

Fuchs: Das muss nicht so sein! Würden Sie einfach so auf der Straße einen Mann ansprechen? Dann wären Sie eher eine Ausnahme. Als Strategie würde ich dann ein Katz-und-Maus-Spiel empfehlen, aber vermutlich müssten Sie das als Frau nicht extra lernen.

Für die Frauen, die zu mir ins Coaching kommen, ist das Problem eher: „Wie bringe ich ihn dazu, dass er mich interessant findet und endlich anspricht?“ Da steckt gesellschaftliche Programmierung und auch Stolz dahinter. Die Frage ist dann: „Ist er nur schüchtern oder findet er mich nicht so gut?“ Wenn er zu schüchtern ist, muss man über den eigenen Schatten springen und aktiv werden, beispielsweise seine Nähe aufsuchen, ihn zufällig berühren, etwas „aus Versehen“ fallen lassen und schauen, ob er es aufhebt.

student!: Wie gelingt der Übergang vom Flirt zur Liebe?

Fuchs: Das Wichtigste ist es, ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu erzeugen. Dafür unterhält man sich über Dinge, die positiv besetzt sind wie Wünsche und Träume: „Was

wolltest du werden, als du ein Kind warst?“, „Was wäre dein Traumurlaub?“ Jedes Thema, bei dem der andere ins Schwärmen geraten kann, ist geeignet. Fantasie ist wichtig und schafft eine gefühlsmäßige Verbindung. Intellektuelle Dinge funktionieren nicht. Wir verlieben uns schließlich nicht mit dem Verstand. Wir verlieben uns mit dem Herz, die Wissenschaftler sagen: mit unserem limbischen System. Das zu verstehen, fällt den Informatikern, Ingenieuren und den Versicherungsverkäufern oft sehr schwer, und das ist auch eine der Hauptzielgruppen meines Flirtcoachings.

student!: Was würden Sie den ganz Hoffnungslosen sagen, die behaupten, bis ans Ende aller Tage allein bleiben zu müssen?

Fuchs: „Ja, dann ist das wohl dein Schicksal! Es gibt Menschen wie du, da ist das genetisch. Da kann man gar nichts machen, du wirst das nie schaffen können.“ Spätestens dann kommt eine Erwiderung: „Nee, das glaub ich dir jetzt aber nicht, das ist doch Unsinn!“ So kommt die betroffene Person dann von ganz allein zum Handeln.

Neben seinen Flirttipps unter flirtfachmann.de bietet Fuchs auf lifecoach-leipzig.de auch Coaching zu anderen Lebensbereichen an.

Come on, listen to the Batzen talk

Ohne Moos viel los – Nachbarschaftshilfe der besonderen Art

Obgleich der Titel dieses Artikels einen Rockklassiker vermuten lässt, geht es weder um Musik, noch um die alternden Rockopas, denen diese Textzeile zugeschrieben wird. Vielmehr geht es hier um eine ganz andere Art des zwischenmenschlichen Austauschs: moderne Nachbarschaftshilfe.

Der Leipziger Batzen-Tauschring ist einer jener Vereine, die sich auf das Grundkonzept der gegenseitigen Gebens und Nehmens stützen und sich vor allem an jene richten, die über einen schmaleren Geldbeutel verfügen. Dabei erfüllen die „Batzen“ eine grundlegende Regulierungsfunktion. Als inoffizielle Währung des Tauschrings 1995 eingeführt, stehen sie für den symboli-

schen Wert der angebotenen Dienstleistungen und Güter. Alle Tauschangebote und Gesuche werden direkt von den Mitgliedern für die Mitglieder erstellt und erscheinen auf der Internetseite des Vereins. Dabei ist jedem Mitglied selbst überlassen, wie viele Batzen er als Gegenleistung fordert. Zum besseren Verständnis der Funktionsweise des Tauschrings hat Lina Altmann, Vorstandsmitglied des Leipziger Batzen-Tauschringes, gleich ein Beispiel parat: „Man könnte Malerarbeiten für zehn Batzen anbieten und mit diesen sich von einem anderen Mitglied Obst im Wert von zehn Batzen kaufen.“ Die Grundidee des Tauschrings ist weniger die Schaffung eines Marktplatzes, sondern vielmehr die Stärkung des Sozialbewusstseins unter den Mitgliedern, um so der Anonymität der Großstadt entgegen zu wirken. Zurzeit sind rund 170 Mitglieder im Verein aktiv, Tendenz steigend. Das Tauschgeschäft gewinnt auch unter Studenten an Bedeutung. Mitglied kann jeder werden, praktischerweise sollte man natürlich zumindest im näheren Umland von Leipzig wohnen. Eine Mitgliedschaft kostet 9,60 Euro im Jahr, außerdem sind 15 Euro Kautions zu hinterlegen. Jedes neue Mitglied bekommt ein ei-



„Meine Nachbarn wohnen in der ganzen Stadt“ Foto: Batzentauschring Leipzig

genes Tauschkonto eingerichtet und darauf einen zinsfreien Kredit in Höhe von 50 Batzen überwiesen. Damit soll gewährleistet werden, dass man sich von Beginn an aktiv am Vereinsleben beteiligt, erste Tauschgeschäfte erledigen oder eigene Dienstleistungen annonciieren kann. Wichtig ist auch, dass man vor dem ersten Tausch eine Haftpflichtversicherung abschließt.

Denn obgleich alle Tauschgeschäfte unter Mitgliedern eines ein-

getragenen Vereins vollzogen werden, haftet jeder persönlich für etwaige entstandene Schäden. Weitere Spielregeln ordnen das Miteinander innerhalb des Vereinslebens. So wird beispielsweise dem Sammeln von Batzen auf dem eigenen Konto mit der Umlaufsicherung entgegengewirkt. „Das ist unsere Reichensteuer. Sie greift bereits bei über 250 Batzen und überweist monatlich 0,5 Prozent des aktuellen Betrags oberhalb von 250 Batzen

auf das Konto der Batzenbank“, so Altmann. Damit wird ein lebendiger Tauschring mit fließenden Batzen gewährleistet. Im Übrigen ist eine Auszahlung von Guthaben in Euro nicht möglich.

Was ist ein legitimes Angebot? Für all jene, die Hilfe beim Umzug benötigen, sich hin und wieder eine günstige Massage gönnen wollen oder aber ganz einfach jemanden suchen, der die dreckigen Fenster putzt, ist der Batzen-Tauschring eine gute Ausgangsbasis. Zumindest wenn man bereit ist, Gegenleistungen zu erbringen, und sei es nur, die Kinder anderer Mitglieder zu hüten. „Jedes Angebot ist willkommen, wir sortieren da nicht, da wir erwarten, dass jeder hinter seinem Angebot steht und die Konsequenzen selber trägt“, so Altmann im Gespräch. Da stellt sich doch die Frage, ob es überhaupt noch moralisch verwerflich ist, seine kreativen Fähigkeiten als Ghostwriter zu annonciieren, um für andere die Abschlussarbeit zu schreiben.

Hannes Rother

Jeden ersten Montag im Monat findet im Hopfen Speicher in der Oststraße 38 der offene Batzen-Stammtisch statt. Weitere Infos zum Tauschring findet ihr unter www.batzen.de erreichbar.

Anzeige



KALENDER

13. Juni - 11. Juli 2012

Vorschläge für deinen Eintrag an:

kalender@student-leipzig.de
(kommerziell orientierte Einträge nur gegen Bezahlung)

Mittwoch, 13. Juni 12

17:15 Uhr, Kolloquium: Karsten Kotte, Saline Landschaften als neuartige Quelle klimarelevanter Halogenkohlenwasserstoffe. / Ort: Institut für Geographie, Johannisallee 19 a, Raum 006.

19 Uhr, Kolloquium: Axel Hutter, Philosophie als Selbst-erkenntnis. / Ort: Neuer Senatssaal, Ritterstr. 26.

17:15 Uhr, Vortrag: Gregor Thum, Wrocław multikulturell: Zwischen Stadtmarketing und Europäisierung von unten. / Ort: GWZO, Specks Hof (Eingang A) Reichsstr. 4-6.

Montag, 18. Juni 12

17 Uhr, Vortrag: Prasanna Parthasarathi: Why Europe grew rich and Asia did not: Global Economic Divergence 1600-1850. / Ort: Centre for Area Studies (CAS), Thomaskirchhof 20.

19 Uhr, Vortrag Archäologie, Natalia Toma-Kansteiner: Vom Marmorblock zum korinthischen Kapitell. Neue Aspekte der kaiserzeitlichen Kapittelproduktion. / Ort: Campus Augustusplatz, HSG HS 1.

Dienstag, 19. Juni 12

15:15 Uhr, Vortrag: Lüder von Bremen: Welche Anforderungen stellen erneuerbare Energien und das Wetter an das zukünftige Stromnetz? / Ort: Seminarraum des Leibniz-Instituts für Troposphärenforschung, Permoserstraße 15.

15:30 Uhr, Vortrag: Hartmut Sandner, Christian Hartmann: Trends und Entwicklungen in der sportwissenschaftlichen Fachinformation (Datenbanksystem SPOKODAT). / Ort: Sitzungssaal T 366 der Sportwiss. Fakultät, Jahnallee 59.

Mittwoch, 20. Juni 12

15:15 Uhr, Vortrag, Petra Tzschoppe, Conrad Götzl, Ruthger Fritze: „Olympische Jugendspiele – Chance oder Risiko für die Olympische Idee? / Ort: Hörsaal Nord der Sportwiss. Fakultät, Jahnallee 59.

17 Uhr, Vortrag: Andreas Maurer, Transnational Law in the Making: Participation as a Means of Legitimization in the Transnational Sphere. / Ort: Centre for Area Studies (CAS), Thomaskirchhof 20.

17:15 Uhr, Vortrag: Dietmar Schoder: Giordano Bruno Superstar: Die Wirkung des Giordano Bruno auf die bildende Kunst von 1600 bis zur Netzkunst 2012. / Ort: HTWK, Karl-Liebknecht-Straße 132, Hörsaal G 119.

19 Uhr, Vortrag: Maren Uhlig: Mythos Kind. Warum Kinder zu Statussymbolen werden. / Ort: Campus Augustusplatz, HSG HS 1.

19 Uhr Kolloquium: Nico, Scarano, der Vorrang moralischer Handlungsgründe. / Ort: Neuer Senatssaal, Ritterstr. 26.

19:15 Uhr, Vortrag: Hans-Jörg Nüsse: Haus und Hof im Norden und Westen der Germania magna. / Ort: Campus Augustusplatz, HSG HS 4.

Dienstag, 26. Juni 12

17 Uhr, Vortrag: Biologie, Josef Toca-Herrera: Success and limitations of biophysical measuring methods. / Ort: Beckmann Hörsaal in Biowiss. Fakultät, Brüderstraße 34.

Mittwoch, 27. Juni 12

17 Uhr, Vortrag: Lucas Beck: Geography of Conflict in International River Basins: The Zambezi Basin Case Study. / Ort: Centre for Area Studies (CAS), Thomaskirchhof 20.

17:15 Uhr, Vortrag: Wolfram von Schelha, das Atlantik der Steppe. Das mittelalterliche Sarai als Drehkreuz zwischen Europa, Asien und Nordafrika. / Ort: GWZO, Specks Hof (Eingang A) Reichsstr. 4-6.

17:15 Uhr, Vortrag: Dieter Herrmann: Sind wir allein im All? / Ort: HTWK, Karl-Liebknecht-Straße 132, Hörsaal G 119.

19 Uhr, Kolloquium: David Wellbery, Endogene Form. Ein ästhetisches Konzept der Goethezeit. / Ort: Neuer Senatssaal, Ritterstr. 26.

19 Uhr, Vortrag: Studium Universale, Harry Schröder: Kindheit als Potential und Schicksal. Reflexionen aus Sicht eines klinischen Psychologen und Psychotherapeuten. / Ort: Campus Augustusplatz, HSG HS 1.

19:15 Uhr, Vortrag: Germanistik, Renate Stauf: Liebesprache und Liebesbrief. Zur Verschriftlichung der Gefühle in der neuzeitlichen Paarkommunikation. / Ort: Uni Leipzig, NSG 127.

Donnerstag, 28. Juni 12

18:15 Uhr, Vortrag: Ägyptologie, Carolin Art: Analfabetismus und Altersrundung im römischen Ägypten. Erkenntnisse aus Mumientafelchen. / Ort: Campus Augustusplatz, HSG HS 10.

Sonntag, 01. Juli 12

14 Uhr Führung: Victoria Christoffersen, der Faden der Ariadne. / Ort: Antikemuseum, Nikolaikirchhof 2.

Montag, 02. Juli 12

19 Uhr, Vortrag: Stefan Faust: Zwischen Mythologie und Ideologie. Das Thema der Gallierschlacht auf römischen Sarkophagen. / Ort: Campus Augustusplatz, HSG HS 1.

Dienstag, 03. Juli 12

15:30 Uhr, Vortrag: Christina Müller, Ralph Petzold, Ralf Schöffel: Anforderungen an einen modernen Sportunterricht – Konsequenzen für die Lehramtsausbildung. / Ort: Sitzungssaal T 366 der Sportwiss. Fakultät, Jahnallee 59.

Mittwoch, 04. Juli 12

17 Uhr, Vortrag: Alf Zachäus: Chancen und Grenzen wirtschaftlicher Entwicklung im Prozess der Globalisierung: Die Kupfermontanregionen Coquimbo (Chile) und Mansfeld (Preußen) im Vergleich 1830-1900. / Ort: Centre for Area Studies (CAS), Thomaskirchhof 20.

17:15 Uhr, Vortrag: Markian Prokopovych, Architecture and Public Space in Habsburg Lemberg (1772-1914). / Ort: GWZO, Specks Hof (Eingang A) Reichsstr. 4-6.

19 Uhr, Vortrag: Ortrun Riha: Kindheit im Mittelalter. / Ort: Campus Augustusplatz, HSG HS 1.

19 Uhr, Vortrag: Vera King: Zur Psychodynamik des Risikohandelns bei männlichen Adoleszenten. / Ort: Hörsaal der Augenklinik Leipzig, Liebigstraße 14.

19 Uhr, Vortrag: James Conant: Thomas Kuhn on the Distinction between Problems and Puzzles. / Ort: Neuer Senatssaal, Ritterstr. 26.

Donnerstag, 05. Juli 12

18:15 Uhr, Vortrag: Kerstin Seidel: Bengasi - Oase Dachla - Wadi Howar. Annäherungen an Libyer als Nachbarn Ägyptens. / Ort: Campus Augustusplatz, HSG HS 8.

Montag, 09. Juli 12

18 Uhr, Kolloquium: Martin Stone, Legal Positivism as an Idea about Morality. / Ort: Neuer Senatssaal, Ritterstr. 26.

18:15, Vortrag: Frank Feder: Die ägyptische Totenliteratur der griechisch-römischen Zeit. Tradition oder Innovation? / Ort: Uni Leipzig, HSG 8.

Dienstag, 10. Juli 12

17 Uhr, Vortrag: Udo Kragl: Vom Reagenzglas zum Prozess – die Rolle der Verfahrenstechnik in der Enzymkatalyse. / Ort: Beckmann Hörsaal in Biowiss. Fakultät, Brüderstraße 34.

Mittwoch, 11. Juli 12

17 Uhr, Vortrag: Felix Brahm: The Arms Trade in East Africa: An entangled History (1850s to 1907). / Ort: Centre for Area Studies (CAS), Thomaskirchhof 20.

Anzeigen

17:15 Uhr, Vortrag: Jakob Knapp, Sergej Ageev: Friede von Stralsund – eine deutsch-russische Kulturinitiative. Über Kunst an der Schnittstelle von Geschichte, Psychologie, Denkmalpflege, Stadtplanung und Individuum. / Ort: GWZO, Specks Hof, Aufgang A.

19 Uhr, Vortrag: Brigitte Latzko: Ist moralische Erziehung unserer Kinder noch zeitgemäß? / Ort: Campus Augustusplatz, HSG 1.

19:15 Uhr, Vortrag: Michele Vangi: Die Geburt des Rationalismus aus dem Geist des Winters. Durs Grünbeins und W.G. Sebalds Barockexpeditionen. / Ort: Campus Augustusplatz, NSG 127.

Kleinanzeige

MFG nach Venedig am 10.06. für 50 €
Mit Rückfahrt am 14.06. für 90 €
MFG zum Gardasee für 10 € weniger
Option: 1x Ü/HP 35 € - alle Preise pro P.
0351-8013128 kontakt@kugeleis.de

www.menschenfuerdemo-kratie.de

Meister & Pokal 2012	Längen-grad	100-ägig. Riese (gr. myth)	kleiner grüner Drache	russ. Revolutionär	Drachen-fliege	hin-nehm-bar	nötig f. gutes Wetter	groß & hell (Ding)
fleischlose Ernährung								
engl.: Bruder (kurzf.)			... und Pumba			unb. Flugobjekt		
Unsinn, Faxen Blödsinn								
franz.: König	Bahnhof (kurz)		Zwangslage			Nightmare on ...-Street		
RNase (Biochemie)								
unterh. & inform. Format								

student!

Unabhängige Universitäts- und Hochschulzeitung für Leipziger Studenten
Lessingstraße 7
04109 Leipzig
Fon: 0341/355 204 51
Fax: 03 41/355 204 52
online: www.student-leipzig.de
Auflage: 10.000 Stück
Herausgeber: student! e. V. - vertreten durch die Vereinsvorsitzenden

Geschäftsführer:in: Katrin Tschernatsch-Göttling

Chefredaktion (V.i.S.d.P.): Robert Briest, Knut Holburg, Doreen Hoyer (Stellvertretung)

Redaktion: Robert Briest, Christopher Geißler, René Loch (Politik), Doreen Hoyer, Hannes Rother

(Perspektive), Tabea Link (Lifestyle), Martin Peters, Jakob Simmank, Christian Doring, Amina Kreuzsch (Wissenschaft), Knut Holburg, Solveig Meinhardt (Thema), Friederike Ostwald, Yannick Walter, Marie Hecht (Kultur), Julia Rohrer, Patrick Salzer, Eva-Maria Kasimir, Denis Gießler (Service), Mehmet Dogan (Kalender), Ina Müller (Foto), Jan Nitzschmann (Online)

Anzeigen: Eva-Maria Kasimir (anzeigen@student-leipzig.de)

Druck: sh:z Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf

Geschäftsbedingungen: Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 8 vom 01.08.2011. Alle Rechte und Irrtum vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthal-

tenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich außer in den Semesterferien und ist kostenlos.

Nächste Ausgabe erscheint am 09.07.2012
Anzeigenschluss ist der 29.06.2012
Redaktionsschluss am 29.06.2012



Ildiko Sebestyen
Photographie

Studenten erhalten jetzt 25 % Rabatt.*

erfolgreich bewerben...

Mo - Fr: 10 - 18 Uhr
Außerhalb der Zeiten gerne nach Termin.
0341. 260 31 11
www.sebestyen.biz

*Gegen Vorlage dieses Coupons und eines Studentenausweises - gilt nur auf Bewerbungsbilder.

flajferöder NACH DEM SPIEL IST VOR DEM SPIEL flajferöder

PUBLIC VIEWING
Fußball-Europameisterschaft Polen & Ukraine 2012

Alle deutschen Spiele
Cob Architektfinale
ALLE SPIELE
Live auf Grossleinwand
mit grossem Bier-Wattkampf*

*Wer innerhalb der Spielzeit die meisten Hasseröder (0,91 nur 2,20 €) leert, bekommt tolle Preise



Flowerpower
LE-Südvorstadt - Riemannstr. 42
Hotline: 0341-9613441 www.flower-power.de



MUSICZONE

Das Festival der Mitteldeutschen Zeitung

16 | 06 | 2012

DONOTS | StereoLove

Glasperlenspiel

Auletta | In My Days

18 Uhr, Peißnitzbühne Halle

www.musiczone.de



Tickets sichern!

Vorverkauf 12 €, Abendkasse 15 €,
Gruppenticket (4+1) 48 €

Mitteldeutsche Zeitung
www.mz-web.de

MDR SPUTNIK

SATURN

Fahrrad XXL
Emporon



Autohaus
Huttenstrasse
Gemeinsam in Bewegung

bibop

Stadtwerke
Halle GmbH